

Moritz Heger / Nelia Stark / Reinhard Storz

Das Kirchenjahr im Religionsunterricht

Weihnachten

calwer materialien

Inhalt

Einführung	5
I. Advent und Weihnachten	9
1. Stunde: Zacharias und Elisabeth – ein Kinderwunsch soll erfüllt werden	12
2. Stunde: Elisabeth und Maria – der Bauch-Tanz	13
3. Stunde: Ganz Israel wartet	15
4. Stunde: Vorbereiten statt bloß rumsitzen und warten	16
5. Stunde: Der Messias bekommt ein Gesicht	18
6. Stunde: Weihnachten – die fast vergessene Geschichte	19
7. Stunde: Johannes erinnert sich	20
8. Stunde: Johannes versteht	21
Materialien	23

Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen

AB:	Arbeitsblatt	LV:	Lehrerinnen- oder Lehrervortrag
EA:	Einzelarbeit	PA:	Partnerarbeit
GA:	Gruppenarbeit	Sch/SuS:	Schülerinnen und Schüler
HA:	Hausaufgabe	TA:	Tafelanschrieb
L:	Lehrerin/Lehrer	UG:	Unterrichtsgespräch

Einführung

Wozu Jahresfeste unterrichten?

Bei Festen ist Kirche noch wahrnehmbar. Insbesondere bei den Jahresfesten erreichen die Kirchen eine breite Öffentlichkeit über die Kerngemeinde hinaus. Allerdings werden in der gesellschaftlichen Wahrnehmung diese Feste häufig auf Folklore reduziert. Nichts gegen den Osterhasen und den Weihnachtsbaum, aber im Religionsunterricht muss deutlich werden, was das Wesentliche der Feste ist. Angesichts einer schwindenden kirchlichen Sozialisation ist hier die Religionsdidaktik gefordert.

Das vorliegende Unterrichtsmodell beschränkt sich bewusst auf die Hauptjahresfeste, die biblisch eindeutig verankert sind. Im neuen baden-württembergischen Bildungsplan ist eine Trendwende hin zu einem wieder stärker bibelorientierten Religionsunterricht erkennbar. Lebensweltliche Themen treten eher zurück. Eine Beschäftigung mit den Jahresfesten bietet die Chance, beidem gerecht zu werden: der biblischen Botschaft und der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler. Dabei muss es darum gehen, die biblische Tradition als etwas erfahrbar zu machen, das sich auf die Realität der Kinder beziehen will. Unser didaktisches Leitmodell ist die Elementarisierung.

Bildungsplan und Standardorientierung

Betrachtet man den aktuellen Bildungsplan Evangelische Religion für Gymnasien bzw. Realschulen von Baden-Württemberg, so stellt man fest, dass sich die bewährten Unterrichtseinheiten im Grunde erhalten haben, nun aber Dimensionen bzw. Themenfelder genannt werden. Im Gegensatz zu früher sind diese Einheiten als Unterrichtsblöcke nicht mehr verbindlich. Vielmehr sind nun Standards definiert, die auf verschiedenen Wegen erreicht werden können. Die Unterrichtseinheiten in diesem Band erfüllen die Standards nicht nur einer Dimension bzw. eines Themenfeldes, wie die Übersichten zeigen:

BILDUNGSPLAN REALSCHULE KLASSE 6

DIMENSION: BIBEL

Der evangelische Religionsunterricht will dazu beitragen, die Bibel als »Heilige Schrift« sowie als »Lebensbuch« zu verstehen, und Interesse und Freude am Lesen und Hören biblischer Geschichten wecken.

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ können (...) über ausgewählte Texte der Bibel Auskunft geben;
- ▶ sind in der Lage, sich mit ihren Fragen und Erfahrungen an der Auslegung eines biblischen Textes zu beteiligen;
- ▶ sind in der Lage, biblische Geschichten kreativ zu bearbeiten.

DIMENSION: GOTT

Der evangelische Religionsunterricht will den Glauben an Gott und die Hinwendung zu Gott als Grundlage eines zuversichtlichen Lebens anbieten und Formen einüben, eigene Erfahrungen vor Gott zu bringen.

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ kennen biblische Geschichten, die von der Beziehung Gottes zu den Menschen erzählen.

DIMENSION: JESUS CHRISTUS

Der evangelische Religionsunterricht will die Schülerinnen und Schüler mit dem Leben und der Botschaft Jesu Christi vertraut machen und den Ruf in die Nachfolge verständlich machen.

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ wissen über die Lebenswelt Jesu in Grundzügen Bescheid;
- ▶ können den Hauptfesten im Kirchenjahr Lebensstationen Jesu zuordnen;
- ▶ können Geschichten der Zuwendung Jesu in Zusammenhang mit heutigen Situationen bringen.

DIMENSION: KIRCHE UND KIRCHEN

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ können christliche Hauptfeste erklären und in das Kirchenjahr einordnen.

THEMENFELDER: DIE BIBEL KENNEN LERNEN

- ▶ Individuelle Auseinandersetzung mit ausgewählten biblischen Texten.

ERFAHRUNGEN MIT GOTT/PSALMEN

- ▶ Biblische Geschichten von der Beziehung zwischen Gott und Menschen.

LEBENSSTATIONEN JESU

- ▶ Jesus, ein Jude – seine Zeit und Umwelt.
- ▶ In Jesus kommt Gott den Menschen nahe (Begegnungsgeschichten aus den Evangelien).

EVANGELISCH – KATHOLISCH

- ▶ Feste im Kirchenjahr und ihre biblische Begründung.

BILDUNGSPLAN GYMNASIUM KLASSE 6

DIMENSION: MENSCH

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ können die Bedeutsamkeit von Festen und Feiern im privaten, öffentlichen und kirchlichen Rahmen darlegen kennen die Grundstruktur des Kirchenjahres mit seinen Hauptfesten und die zugehörigen biblischen Geschichten;
- ▶ können Geschichten aus der Bibel nacherzählen, in denen Gottes Nähe Menschen verändert.

DIMENSION: WELT UND VERANTWORTUNG

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ können religiöse Ausdrucksformen in unserer Gesellschaft erkennen und zuordnen;
- ▶ wissen, dass sich das (Schul-)Jahr besonders an kirchlichen Festen orientiert.

DIMENSION: BIBEL

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ können exemplarisch biblische Texte zu ihren Entstehungssituationen in Beziehung setzen;
- ▶ kennen zu den wichtigsten Festen im Kirchenjahr eine biblische Erzählung.

DIMENSION: JESUS CHRISTUS

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ können die Geschichte Jesu in Grundzügen wiedergeben, wie sie in der Bibel erzählt wird und sich in den Festen des Kirchenjahres spiegelt;
- ▶ verfügen über Grundkenntnisse zu Zeit und Umwelt Jesu;
- ▶ können erklären, dass die Person Jesus von Nazareth Judentum und Christentum verbindet und trennt.

THEMENFELDER JAHRESKREIS UND FESTE

- ▶ Anlässe und Ausdrucksformen des Feierns.
- ▶ Die christlichen Hauptfeste (Advent, Weihnacht, Ostern, Pfingsten) als Grundstruktur des Kirchenjahres.
- ▶ Die zu diesen Festen gehörenden biblischen Geschichten.

Warum erzählen?

Die Erzählung ist nicht nur eine Textgattung, die in der Bibel besonders häufig vorkommt. Man kann vielmehr in Bezug auf das Alte wie auch auf das Neue Testament von einer grundlegend narrativen Struktur sprechen. Will man eine Gemeinsamkeit innerhalb der reichhaltigen und z.T. sehr disparaten ›Bibelbibliothek‹ feststellen, so tut man gut daran, ihren narrativen Charakter zu betonen: Von wenigen Ausnahmen abgesehen verweist jeder biblische Text in seiner je eigenen Art und Form mit unterschiedlichen Interessen, Positionen usw. auf die eine Geschichte Gottes mit den Menschen.

Wie nun die Bibel in sich eine narrative Struktur hat, so gilt dies auch für die Kirche. Sie beruft sich auf die Schriften, die die Geschichte Gottes mit den Menschen erzählen, und erzählt diese durch die Jahrhunderte weiter. »Im Christentum bildet (wie im Judentum) ein erzähltes Ereignis, also *eine Geschichte*, das Fundament der Religion, nicht eine *Einsicht* über Gott und den Menschen (wie im Buddhismus). Die Erzählstruktur des jüdisch-christlichen Urbekenntnisses und der neutestamentlichen Heilsbotschaft können nicht ohne Folgen bleiben für den Umgang mit dieser Botschaft.«¹

Erzählen bewahrt die christliche Botschaft vor einer Reduktion auf rein dogmatische Glaubenssätze – Glauben wird im Erzählen erfahrbar gemacht und damit als Glaubenserfahrung weitergegeben. Die Kirche lässt sich daher als Erzählgemeinschaft bezeichnen. Die kirchlichen Feste sind die lebensweltlichen Anker biblischer Erzählungen in der Gemeinde. »Eine gelungene Erzählung ermöglicht die Verschmelzung des biblischen Horizontes mit dem Horizont der gegenwärtigen Welt-erfahrung.«² Damit ist das Erzählen der Schlüssel zum Glauben. Eine dem angemessene narrative Praxis tut für den Religionsunterricht not.

Ganzheitlicher und nachhaltiger Unterricht

Feste haben etwas mit Feiern zu tun. Geradezu absurd wäre es, diese als bloßen Stoff kognitiven Wissens zu vermitteln. Andererseits: Feiern werden wir die Feste im Religionsunterricht wohl nicht, und wenn, dann bräuchten wir dafür keine didaktischen Modelle. Aber es wäre doch schön, wenn im Unterricht etwas von adventlicher oder österlicher Freude, pfingstlicher Begeisterung und dem Staunen angesichts der Himmelfahrt erfahrbar gemacht werden könnte. Durch vielfältige, häufig schülerzentrierte und handlungsorientierte Methoden ergänzen wir unsere Grundlinie des Erzählens und bieten Möglichkeiten für einen abwechslungsreichen, anschaulichen und erlebnisorientierten Unterricht.

An Erzählungen erinnern sich Kinder oftmals am besten. Durch den erfahrungsbezogenen Unterricht wird die Nachhaltigkeit verstärkt. Schließlich sorgen vielfältige Verknüpfungen und Bezugnahmen zwischen den Einheiten dafür, dass einmal Gelerntes wiederholt, vertieft und so behalten wird.

1 Baudler, Georg: Zur theologischen Bedeutung des Erzählens, in: ru 1980/2. S. 40–44.

2 Abromeit, Hans-Jürgen: Die Bibel im Religionsunterricht. In der Spannung zwischen Historischer Kritik und unmittelbarer Begegnung, in: Ulonska, Herbert / Dormeyer, Detlev (Hg.): Die Bibel: Erleben, Verstehen, Weitersagen. Elementare und neue Zugänge zur Bibel, Rheinbach-Merzbach 1994, S. 177–205 (S. 199).

I. Advent und Weihnachten

Advent ist die Zeit des Wartens. Warten ist etwas, das Kinder kennen. Sie kennen die Vorfreude des Wartens, sie kennen es aber auch, dass Warten zur Qual wird.

Biblisch-narrativ sind wir auf die Erzählungen der Evangelien verwiesen, insbesondere des Lukasevangeliums. Versteht man Advent als eine Zeit des Wartens und des eschatologischen Ausblicks auf das Licht der Welt, so liegt es nahe, als biblische Leitfigur Johannes den Täufer zu wählen: Johannes als einen, der auf den Messias wartet – der aber nicht nur passiv wartet, sondern die Menschen anleitet zur Umkehr, zu richtigem Warten; Johannes als einen, der durch seinen Bußruf die Menschen auf den Messias verweist und vorbereitet auf das Zur-Welt-Kommen Gottes.

Johannes' Vater Zacharias wird bereits die Bestimmung seines noch nicht empfangenen Sohnes offenbart: ein Volk zuzurichten, das für den Herrn bereit ist (Lk 1,13–17). Schon im Bauch hüpfte Johannes (vor Freude), als die beiden schwangeren Frauen Maria und Elisabeth einander begegnen (Lk 1,41). Später erfährt er als Wüstenasket die Berufung zu dem, der den Weg des Herrn ebnet und auf den Messias Jesus verweist (Lk 3,2–6.15f). Vollendet wird diese Berufung in der Taufe Jesu (Lk 3,21f). Dass Johannes dennoch an der Messianität Jesu zweifelt, erzählen uns Matthäus und Lukas, wenn sie von der Anfrage des Johannes bei Jesus berichten. In diesem Zusammenhang wird die Rolle des Johannes von Jesus bestätigt: »Siehe, ich sende meinen Boten ...« (Mt 11,10 par. vgl. Mal 3,1).

Verkündigung, erstes Erkennen, Berufung zum Wegbereiter, Taufe, Zweifel im Gefängnis, Bestätigung – dies ist die narrative Linie, der die Einheit folgt.

1. Stunde: Zacharias und Elisabeth – ein Kinderwunsch soll erfüllt werden

Wie auch das Lukasevangelium beginnen wir mit der Ankündigung der Geburt Johannes des Täufers. Unerfüllte Wünsche sind den Schülerinnen und Schülern geläufig. Gerade in der Vorweihnachtszeit warten sie auf Geschenke, aber auf einer elementareren Ebene eben auch auf Geborgenheit, ein gelingendes Familienleben usw.

Zacharias und Elisabeth leiden unter ihrer Kinderlosigkeit, die von der Umgebung als Strafe Gottes und als Schande betrachtet wird. Im Tempel erscheint Zacharias der Engel Gabriel, der ihm die Geburt des Johannes ankündigt. So erfährt er als erster Akteur des Lukasevangeliums die Frohe Botschaft, die Lukas zu erzählen hat: Gott kommt zur Welt und Zacharias' Sohn soll ihm den Weg bereiten.

Mit dieser ersten Verkündigungserzählung des Lukasevangeliums findet auch der erste Verweis auf das bevorstehende Heilsgeschehen statt.

2. Stunde: Elisabeth und Maria – der Bauch-Tanz

Maria wird die Geburt Jesu angekündigt. Im Gegensatz zu Zacharias zweifelt sie nicht. Sie besucht ihre ebenfalls schwangere Verwandte Elisabeth. Diese erkennt aufgrund ihres im Bauch hüpfenden Kindes die Bedeutung Marias und ihres Kindes. Sie rühmt Maria wegen ihres Glaubens.

Ausgehend von eigener Tanzerfahrung erkennen die Schüler/innen, dass die Begegnung mit Jesus bei dem im Mutterleib hüpfenden Johannes ein Gefühl der überschwänglichen Freude auslöst. Die Vorfreude, die wesentliches Kennzeichen des Advents sein sollte, kann hier elementar erfahrbar gemacht werden.

Im Anschluss an den Tanz (vgl. **M 4**) erzeugt die Bildbetrachtung (**M 5**) eine zunächst nicht aufgelöste Spannung, da der angekündigte Hüpfanz auf dem Bild nicht direkt sichtbar ist. So wird die Aufmerksamkeit auf die Ereignisse der Geschichte gezogen.

Johannes tanzt und zeigt so schon vor seiner Geburt die Freude auf den Erlöser Jesus Christus.

3. Stunde: Ganz Israel wartet

Die Schüler/innen lernen nun die Not der Menschen in Palästina und die damit verbundenen Messiasvorstellungen kennen.

Diese Informationen werden in der Erzählung **M 8** aufgegriffen: Am Tage der Beschneidung des kleinen Johannes treffen sich die Freunde und Verwandten seiner Eltern. Sie unterhalten sich über die Not in Israel und formulieren ihre Messiaserwartung.

Die Methode des Rollenspiels (vgl. **M 9–11**) macht die Stunde für die Schüler/innen interessant. Auf die Ergebnisse wird in den folgenden Stunden wieder Bezug genommen.

4. Stunde: Vorbereiten statt bloß rumsitzen und warten

Die Erzählung folgt nun Johannes, der als Asket in die Wüste geht, dort aber die Berufung erfährt, das Kommen des Herrn vorzubereiten, indem er die Einsamkeit zurücklässt und die Menschen am Jordan mit der Taufe zur Umkehr ruft. Die Schüler/innen sehen die Taufe als Vorbereitung auf das Kommen des Messias und überdenken davon ausgehend die Bedeutung des Advents.

Diese Struktur wird nun in einen aktuellen erzählerischen Rahmen gestellt (**M 12**): Der Junge Johnny erlebt die adventliche Andacht in der Familie als nervig, weil er, fixiert auf einen Geschenkwunsch, ungeduldig auf Weihnachten wartet. Seine Tante erzählt ihm die parallele Geschichte von Johannes. Der ethische Appell des Johannes, die Zeit des Wartens auf den Messias zur Umkehr zu nutzen, regt den Jungen an, über sinnvolles Warten nachzudenken.

Mit einer Nacherzählkette wird die bisherige Erzählung wiederholt, um Nachhaltigkeit zu schaffen. In der Ausgestaltung des Arbeitsblattes **M 13** können die Schüler/innen nun auch kreativ-gestalterisch aktiv werden. Als Ergebnis soll der Zusammenhang zwischen Adventsritualen und karitativem Handeln in der Adventszeit sichtbar geworden sein.

5. Stunde: Der Messias bekommt ein Gesicht

Mit der Taufe Jesu kommt nun auch das Wesen seiner Messianität in den Blick. Ausgehend von Heldenfiguren werden sich die Schüler/innen bewusst, dass die Messiasvorstellungen der Zeit Jesu z.T. heutigen Heldenfiguren entsprechen.

Johannes tauft Jesus und erlebt, wie Gott ihn zu seinem geliebten Sohn erklärt. Nach erstem Staunen ist Johannes begeistert. Er erinnert sich an die Verheißung seines Vaters, dass er ein Prophet des Höchsten werden soll, und bespricht mit seinem fiktiven Freund Jonathan, was sich nun ändern wird.

Die Schüler/innen greifen die Vorstellungen eines im gängigen Sinne heldenhaften Messias auf und legen diese Erwartungen in kreativem Schreiben Johannes und seinem Freund in den Mund.

6. Stunde: Weihnachten – die fast vergessene Geschichte

Die Vorstellung, Jesus sei ein Held wie ihn die Menschen erwarten, entspricht ihm nicht. Die Irritation über seine Andersartigkeit wird in den Erzählfiguren angelegt: Am Morgen nach seiner Taufe geht

Jesus allein, einfach ausgestattet und zu Fuß in die Wüste (**M 15**). Die verlassene Gruppe um Johannes, die einen königlichen Messias erwartet hatte, ist ratlos. Die Enttäuschung provoziert eine Neudeutung: Einem Hirten, der Zeuge der Geburt Jesu war, fällt ein, dass ja bereits die Geburt Jesu eine merkwürdig einfache Geschichte war. In der Weihnachtsgeschichte wird greifbar, dass Jesus als einfacher Mensch zur Welt gekommen ist (**M 17**). Dementsprechend ist auch seine Messianität nicht geprägt von Macht und Reichtum, sondern von Einfachheit.

7. Stunde: Johannes erinnert sich

Johannes erhält im Gefängnis Besuch von zweien seiner Jünger. Die Erzählung, dass Jesus mit den Zöllnern speist, löst Zweifel aus, ob Jesus wirklich der Messias sein kann. Er schickt seine Jünger mit einer Anfrage zu Jesus. Die Ungewissheit bringt ihn jedoch zum Verzweifeln und er verliert langsam seine Erinnerungen. Deshalb schreibt er die Erinnerungen mit einer Tonscherbe an die Wände des Gefängnisses: Zacharias und Elisabeth, Situation in Israel, Taufe am Jordan, Weihnachtsgeschichte. Handlungsorientiert wiederholen die Schüler/innen hier die bisherigen Erzählungen (**M 19**).

8. Stunde: Johannes versteht

Die Schüler/innen sollen nun das gemeinsame Grundprinzip der behandelten Geschichten verstehen: Gott (bzw. ein Höherer) wendet sich den Menschen zu, um diese aufzurichten. Sie verstehen auf dieser Basis, dass Johannes Jesus nun als Messias erkennen kann.

Diese Erkenntnis, der die Bestätigung durch die Nachricht (Jesaja-Zitat) seiner Jünger folgt, macht ihn so froh, dass er selbst Gewalt und Tod gefasst entgentreten kann, ohne zu zerbrechen.

Diese Stunde ist theologisch anspruchsvoll. Unsere Erfahrung ist jedoch, dass vielen Schüler/innen das Entdecken der gemeinsamen Grundstruktur so unterschiedlicher Erzählungen Spaß macht. Die Frohe Botschaft besteht darin, dass ein Höherer den Niedrigen erhebt. Dies ist eine im Religionsunterricht immer wieder neu zu buchstabierende Nachricht. Die Anbindung an Grundstrukturen biblischer Erzählungen ist dabei nicht nur intellektuelles Spiel, sondern eine der Grundaufgaben konfessionellen Religionsunterrichts.

Je nach Schulart bzw. Entwicklungsstand der Schüler/innen wird man bei dieser Stunde mehr oder weniger steuern müssen.

1. Stunde: Zacharias und Elisabeth – ein Kinderwunsch soll erfüllt werden

Sozialform / Methoden	Unterrichtsinhalte, Fragen, Aufgaben	Medien
Impuls UG	► L erzählt von einem großen Wunsch, der ihm/ihr (nicht) in Erfüllung ging. ► Sch erzählen auch von großen (nicht) erfüllten Wünschen. ► »Wie war das für euch?«	
IV(1)	► »Ich will euch jetzt von einem Mann und einer Frau erzählen, die auch einen ganz großen Wunsch hatten«: <i>Erzählstichpunkte:</i> – Elisabeth und Zacharias (Stadt im Bergland von Judäa). – Sehr fromm (Zacharias: Priester). – Viele Priester im Volk unbeliebt (bereicherten sich; paktierten mit Herodes). – Auch über Elisabeth und Zacharias wurde Schlechtes geredet: – Kinderlosigkeit damals: Schande, Sündenstrafe (vor allem für die Frau). – Inzwischen alt geworden. – Damit abgefunden, dass großer Wunsch nach Kind nicht erfüllt würde. Eines Tages muss Zacharias nach Jerusalem (Tempeldienst ...) – Weg beschwerlich und lang. – Viel Zeit nachzudenken. – Geht nach Jerusalem mit gemischten Gefühlen. – Je näher er der Stadt kommt, desto häufiger begegnen ihm Menschen – auch viele Eltern mit Kindern. – Da fällt ihm ein, dass seine Kollegen von ihren Kindern und Enkeln reden werde. – Er muss an den eigenen, lang gehegten, Kinderwunsch denken. ► Was für Gedanken hat er? L schreibt an die Tafel: »Zacharias auf dem Weg nach Jerusalem« und malt eine Gedankenblase dazu; s. Skizze.	M 1 M 2 (Karte) TA: Zeichnung mit Gedankenbild zum Tempeldienst
PA	► Sch formulieren mögliche Gedanken des Zacharias:	Hefte oder M 3 als AB



► **Zacharias war nun schon seit einigen Tagen im Tempel beschäftigt.**

M 1

- Am Räucheraltar.
- Engel Gabriel erscheint ihm; Zacharias erschrickt.
- »Fürchte dich nicht, Zacharias! Dein Gebet ist erhört worden. Deine Frau Elisabeth wird einen Sohn gebären, und den sollst du Johannes nennen. Er wird viele Menschen in Israel zu Gott bekehren und er wird als Bote vorausgehen und das Volk auf das Kommen des Herrn vorbereiten.«
- Zacharias erbittet Zeichen.
- Er wird stumm und kann das Volk nicht segnen.

Nach einer Woche eilt Zacharias glücklich heim.

- Er schreibt auf, was ihm passiert ist.
- Elisabeth kann ihr Glück nicht fassen.
- Elisabeth: »**So lange haben wir uns dieses Kind gewünscht, so lange!**«

Da fallen Zacharias die Gedanken wieder ein, die er auf dem Weg nach Jerusalem gehabt hat. Jetzt sieht er alles natürlich in einem völlig neuen Licht. Das will er seiner Frau gerne mitteilen.

► **»Was schreibt er ihr?«**

EA	► Sch schreiben Brief an Elisabeth und lesen ihn vor.	Hefte
UG	► »War es wichtig, dass die beiden warten mussten?«	

2. Stunde: Elisabeth und Maria – der Bauch-Tanz

Sozialform/ Methoden	Unterrichtsinhalte, Fragen, Aufgaben	Medien
Einstieg: Tanz	► Sch tanzen einen Prozessionstanz zu »Hevenu schalom alejchem«. (Ausgangsposition: In einer Reihe hintereinander, beide Hände liegen auf den Schultern der vorderen Person. Die erste Person hält die Hände in Gebetshaltung. Bewegung: Nach dem Auftakt auf »Shalom« beginnen: 1. Takt: rechts vor, links vor, rechts vor, auf rechts am Platz hüpfen. 2. Takt: links vor, rechts vor, links vor, auf links am Platz hüpfen usw. re – li – re – re li – re – li – li .)	CD ³
UG	► »Was drückt so ein Tanz aus?« (Freude, Gemeinschaft, Lebenslust, ...) ► »An welcher Stelle wird die (Lebens-)Freude besonders deutlich?« (Hüpfschritt)	M 4
Bildbetrachtung	► Julius Schnorr von Carolsfeld: »Mariä Heimsuchung«. »Auf diesem Bild veranstaltet auch jemand eine Art Hüpfanz ...« Sch raten, L stellt Antwort zurück. ► Gemeinsame Bildbeschreibung: Wer sind die Personen? Warum kniet die ältere Elisabeth vor Maria? (Evtl. Haltungen nachstellen.) Wohin geht der Lichtstrahl?	M 5 Bildfolie OHP

³ Z.B. »Happy Birthday Israel«, Verlag Schulte und Gerth, Asslar 1998 (Nr. 939112).

► **»Ihr erinnert euch noch, wie der Engel Gabriel dem Zacharias die Geburt eines Sohnes ankündigte.«**

M 6

Erzählstichpunkte:

- Elisabeth im 6. Monat, Engel wird wieder losgeschickt.
- Diesmal nach Nazareth zu Maria.
- *»Hab keine Angst. Du wirst schwanger werden und einen Sohn bekommen. Den sollst du Jesus nennen. Er wird ›Sohn des Höchsten‹ genannt werden und Gott wird ihn zum König machen. Seine Herrschaft wird nie zu Ende gehen.«*
- Maria ist nicht verheiratet; sie kann kaum fassen, wie ihr geschieht.
- Sie erfährt, dass auch Elisabeth, ihre Verwandte, schwanger ist.

► **»Würde euch an Marias Stelle so eine Antwort beruhigen?«**

- Maria aber glaubt dem Engel und sagt: *»Ich gehöre Gott, ich bin bereit. Es soll an mir geschehen, was du gesagt hast.«*
- Sie macht sich auf, Elisabeth zu besuchen.
- Elisabeth: *»Gott hat dich unter allen Frauen ausgezeichnet, dich und dein Kind. In dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Bauch.«*
- Maria bleibt drei Monate, also bis zur Geburt von Johannes, bei Elisabeth.

► **»Warum hüpfte das Kind in Elisabeths Bauch vor Freude?«**

(Freude über die Ankunft Jesu)

► Weshalb besucht Maria Elisabeth?

(Ähnliche Situation → jemand, mit dem man über alles reden kann; gemeinsame Freude, gemeinsames Warten.)

Überleitung

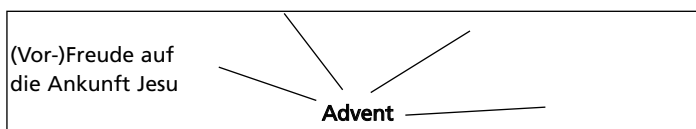
► Diese Geschichte wird in den Kirchen meist in der **Adventszeit** vorgelesen. **Warum passt sie da so gut hinein?**

(So wie sich die beiden auf die Geburt freuen, freuen wir uns auf den Geburtstag Jesu.)

Sicherung

- L beginnt das Tafelbild und erklärt die Aufgabe gemäß **M 7**:
Sch übertragen das Tafelbild in ihr Heft.

Tafel, Heft



PA

► Sch bearbeiten das **AB »Was hat diese Geschichte mit Advent zu tun?«** (Evtl. zuerst einen Begriff zur Veranschaulichung gemeinsam erarbeiten)

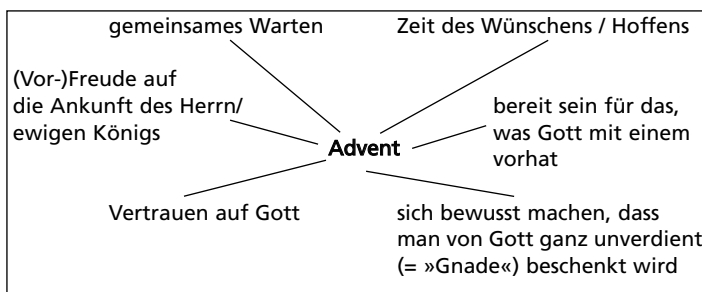
M 7 AB

Alternative: Auf Text verzichten und anhand von **M 5** die Aspekte gemeinsam im UG aus der Erzählung erschließen.

Sicherung

- Maria hat eine Verheißung bekommen: Sie darf sich freuen!
- Sie muss aber auch glauben und sich zur Verfügung stellen.
- Sie feiert mit anderen, die sich ebenfalls freuen.

Mögliche Ergebnisse (je nach Sozialisation der Klasse):



UG	► Den Begriff »Andacht« kann man in der gemeinsamen Bildbetrachtung erschließen: ► »Warum haben Maria und Elisabeth auf dem Bild die Augen geschlossen?«	M 5 (Folie)
Abschluss (Puffer)	► Sch schließen die Augen und überlegen, worauf sie sich besonders freuen. (Evtl. aufschreiben lassen.)	meditative Musik
HA	Rollenkarten für die nächste Stunde austeilen: Sch bereiten ihre Rolle vor. (L muss vorher in die Kopien die jew. Rollenzuweisung eintragen.)	M 9

3. Stunde: Ganz Israel wartet

Sozialform/ Methoden	Unterrichtsinhalte, Fragen, Aufgaben	Medien
Einstieg: LV (1)	► »Im Haus von Zacharias und Elisabeth ist einiges los:« – Verwandte, Nachbarn und Freunde haben sich eingefunden. – Beschneidung und Namensgebung des kleinen Sohnes. Während die Leute auf den Beginn der Zeremonie warten, kommen sie miteinander ins Gespräch. Sie sprechen, wie so oft, über die große Not in Israel und wie sehr sie hoffen, dass der Messias endlich kommt:	M 8
Rollenspiel	► Sch haben in der letzten Stunde Rollenkarten erhalten und tragen ihre Rolle vor. Sie halten vor sich eine Maske (evtl. Rollenkarte auf Rückseite kleben). <i>Restliche Sch erhalten arbeitsteilige Beobachtungsaufträge:</i> – »Beobachte die Nachbarin / den Priester / ...: Welche Probleme spricht er an und was erhofft er sich vom Messias?«	M 9 M 11a–f M 10a
Auswertung PA	► Falls die Sch überfordert sind, das Gehörte zusammenzufassen, könnten sie die entsprechende Rollenkarte erhalten und auswerten; andere Möglichkeit: nach jedem Redner erfolgt eine Pause, in der die Sch eine Zusammenfassung notieren.	M 10a/b AB
UG	Wie sollte nach den Erwartungen der Leute der Messias sein? (– <i>Stammt von König David ab → ein neuer König.</i> – <i>Wird Israel von den Römern befreien → großer Feldherr / Retter.</i> – <i>Wird endlich Frieden bringen.</i> – <i>Wird Ungerechtigkeiten zwischen Arm und Reich beseitigen.</i> – <i>Wird durchsetzen, dass alle wieder Gott anbeten.</i> – <i>Wird Schuldige bestrafen.</i>)	M 10a/b AB / Folie von M 10a/b
LV (2)	► So reden die Leute im Haus des Zacharias, bis endlich die Beschneidungszeremonie losgeht. – Der Älteste will dem Kind den Namen Zacharias geben. ► Wie kommt er darauf? (Zacharias stumm, Namensgebung so üblich.)	M 8

Erzählstichpunkte:

- Doch Elisabeth ruft: »Halt! Das Kind soll Johannes heißen.«
- Johannes bedeutet »Gott ist gnädig«.
- Die Anwesenden verstehen nicht.
- Aber Zacharias schreibt auf eine Tafel: »Johannes«.
- Jetzt bleibt den anderen keine Wahl.
- Kaum hat das Kind den Namen, da kann Zacharias plötzlich wieder sprechen.
- Als erstes dankt er Gott, dass er jetzt endlich den Messias geschickt hat.

UG

Wen meint Zacharias?

(falls Johannes genannt wird, nachfragen, was Gabriel über ihn verkündet hatte [Bote des kommenden Herrn]; Jesus zu dem Zeitpunkt noch im Bauch der Maria!)

»Puffer«

- Hat Jesus die Erwartungen, die die Menschen an den Messias hatten, erfüllt?

4. Stunde: Vorbereiten statt bloß rumsitzen und warten

Sozialform/ Methoden	Unterrichtsinhalte, Fragen, Aufgaben	Medien
LV (1)	► Erzählung Teil 1: »Johnny, der Wartehasser« Ein Junge mag nicht andächtig Advent feiern, weil er nur an einen großen Geschenkwunsch denken muss. <i>Erzählerischer Rahmen:</i> Familienkaffee an einem Adventssonntag. – Der Junge Johnny ist zappelig statt andächtig. – Seine Tante Mareike erzählt von ihrer ehrenamtlichen Arbeit in der Vesperkirche. – Johnny kann nicht gut zuhören, weil er immer an seinen größten Wunsch für Weihnachten denken muss, einen Spielecomputer. – Schließlich geht Johnny hinaus und sitzt am einsamen und schneebedeckten Bolzplatz. – Das Warten und die Unsicherheit, ob sein Wunsch erfüllt wird, quälen ihn.	M 12 , Teil 1
UG	► Kann man Warten abkürzen? Wie geht das? (– Unterschied zwischen beeinflussbaren und nicht beeinflussbaren Dingen. – Ablenkung. – Sinnvolle Gestaltung einer Wartezeit). ► Adventsfeier in der Geschichte: Welche Formen Advent zu feiern kennt ihr? Welche gefallen euch besonders gut? (Rituale sammeln, Sinn erklären. Zentral: Lichtsymbolik; Ausdruck von Vor-Freude, Hoffnung, Näherkommen [steigende Kerzenzahl]).	TA der Frage (Seitentafel)

LV (2)	► Erzählung Teil 2: »Die Tante im dünnen Kleid«. <i>Erzählstichpunkte:</i> – Mareike ist zu Johnny hinausgekommen. – Ihr fällt die Geschichte von einem ein, der, ähnlich wie Johnny, warten musste: Johannes der Täufer. – Da Johnny von Johannes schon in Reli gehört hat, schlägt die Tante vor, dass Johnny ihr zunächst erzählt, was er schon weiß.	M 12, Teil 2
Nacherzählkette	► Als Wiederholung der vorherigen Stunden erzählen die Sch die Ereignisse um Johannes' Geburt sowie die Situation in Israel – Messiaserwartung – nach. Möglich: Sch wirft dem nächsten Nacherzähler einen Ball zu.	Ball
IV (3)	► Erzählung Teil 3: »Die Taufidee«: – Johannes geht als Asket in die Wüste, wird dann aber zu den Menschen gerufen, um sie zur Umkehr zu bringen und zu taufen. Im Anschluss an diese Geschichte überlegen die Tante und der Junge, wie man die Adventszeit sinnvoll gestalten kann. – Mareike erzählt Johnny, wie es Johannes weiter erging: – Johannes ist erwachsen geworden. – Die Welt scheint ihm schlecht, Unterdrückung durch die Römer, Verstöße gegen die Gebote im Kleinen. – Die wunderbaren Erzählungen von seiner Geburt verblassen in ihm. – Er geht in die Einsamkeit, in die Wüste, wird ein Asket, der sich auf Gott und seine Gebote konzentriert. – Einerseits erfüllt ihn sein strenges und einfaches Leben, andererseits wartet er jahrelang auf den Messias. – Fremde, die sich zu ihm verirren, verbreiten die Kunde von Johannes, sodass er richtig berühmt wird. – Die Menschen suchen ihn auf, erhoffen sich Rat und Hilfe. – Johannes ist irritiert davon, dass sie ihn mitunter selbst für den Messias halten. – Eines Morgens hat er die Vision eines Weges, die prophetischen Worte vom Wegbereiter des Herrn kommen ihm in den Sinn – ist Johannes gemeint? – Er sieht eine Aufgabe für sich, er will die Menschen zur Umkehr bewegen. – Dazu will er ihnen über das Predigen hinaus ein Zeichen geben: <i>die Taufe</i>. – Menschen, die getauft werden wollen, ohne wirklich ihr Leben ändern zu wollen, erzürnen Johannes. – Er gibt den Menschen konkrete ethische Ratschläge, z.B. mit den Armen zu teilen. – Johannes taucht die Täuflinge im Jordan ganz unter. <i>Zurück zum erzählerischen Rahmen:</i> – Mareike erzählt Johnny, dass er eigentlich den gleichen Namen wie Johannes hat: Gott ist gnädig. – Sie bedenken Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Wartens: Johannes hat etwas tun können. – Mareike ermuntert Johnny, auch etwas zu tun, damit die Zeit schneller vergeht, z.B. ihr in der Vesperkirche einmal zu helfen.	M 12, Teil 3
UG	► Ergebnissicherung auf dem AB: »Johannes tauft die Menschen, weil er sie gut auf die Ankunft des Messias vorbereiten will.« – »Wir feiern Advent, weil wir uns gut auf Weihnachten, auf Jesu Ankunft, vorbereiten wollen.«	M 13 AB

	► Was haben beide Hälften des AB gemeinsam? → Es geht um sinnvolle Vorbereitung. (Formulieren der AB-Überschrift: »Vorbereiten statt bloß rumsitzen und warten« – kann natürlich wie alle Ergebnissicherungen im Wortlaut abweichen)	
EA (oder als HA)	► Malen: Taufszene mit Johannes in die Wolke auf dem AB links oben – Adventsszene oder Adventssymbol (Kranz) in die Wolke rechts oben – eventuell Ausmalen der Wüsten- und Schneelandschaft unten.	Farbstifte
UG	► Wie kann Johnny die Adventszeit sinnvoll gestalten? Wie können wir das tun?	

5. Stunde: Der Messias bekommt ein Gesicht

Sozialform/ Methoden	Unterrichtsinhalte, Fragen, Aufgaben	Medien
Singen	► Passend: Lied »Macht hoch die Tür«	
UG	► Möglicher Einstieg: TA: »Der Retter der Welt« ► »Stellt euch vor, für einen Film mit diesem Titel wird der Hauptdarsteller gesucht. Welcher wäre geeignet? Warum?« L zeigt verschiedene »Heldenbilder« des medialen Alltags, z.B. Michael Ballack oder andere Sportstars, Batman und andere Comicfiguren, einen bekannten Politiker wie Barack Obama, oder eine Figur wie James Bond usw. – Eigenschaften eines Helden: sichtbare und unsichtbare, vordergründige und verborgene. – Typische und untypische Helden.	TA
LV	► Erzählung »Der Messias bekommt ein Gesicht«: Obwohl er berühmt wird, hat Johannes zunächst noch manchmal Zweifel am Sinn seines Taufens; erst als er Jesus tauft und Gott diesen zu seinem Sohn erklärt, bekommt der Messias ein Gesicht. – Johannes wird berühmt. Man nennt ihn nun den »Täufer«. – Seinem Freund Jonathan gegenüber äußert er Zweifel am Sinn seiner Sendung. – Unerkannt kommt Jesus zu Johannes und dieser tauft ihn. – Der Getaufte erfährt die Erwählung durch Gott (Taube, »Du bist mein lieber Sohn ...«). – Johannes erkennt in Jesus den Messias. – Er ist gespannt, was der Messias nun tun wird.	M 14
PA/GA Rollenspiel	► Sch denken sich das Gespräch zwischen Johannes und Jonathan aus – was nun, da Jesus der Messias ist –, halten ihre Ideen eventuell in Stichworten fest und spielen es der Klasse vor. (Möglich: einfache Requisiten zur Einfühlung in die Rollen, z.B. »Kamelhaargewänder«; graubraune Tücher.)	Requisiten
UG	► Vergleich mehrerer Gespräche: – kriegerische Ideen? Messias zieht mit himmlischen Heerscharen (und Johannes) gegen die Römer – Superman-Fantasien? Jesus allein gegen den Rest der Welt – Welche Rolle spielen (dann) Johannes und seine Anhänger?	

Bildbetrachtung	► Sch beschreiben das Bild zunächst genau, äußern Vermutungen, wer wer sein könnte.	M 15 Folie
UG	L informiert. <i>(Szene am nächsten Morgen; die Hinterköpfe im Vordergrund sind Johannes und Jonathan. Jesus geht allein weg in die Wüste.)</i>	
	► »Wie reagieren wohl Johannes und Jonathan?« (– Überraschung, Enttäuschung. – Jesus durchbricht die Messias-Erwartungen [vom Vorabend / aus dem Rollenspiel]. – Johannes und Jonathan sind deshalb ratlos, unsicher – sie müssen sich erst einen Reim auf Jesu Handeln machen.)	
EA	► Arbeitsaufgabe: – Zeichne die Gesichter von Johannes und Jonathan ins Heft. – Bring ihre Stimmung zum Ausdruck (Augen, Mund). – Gib jedem eine Denkblase und beschrifte diese.	

6. Stunde: Weihnachten – die fast vergessene Geschichte

Sozialform/ Methoden	Unterrichtsinhalte, Fragen, Aufgaben	Medien						
LV	► Erzählung: »Weihnachten – die fast vergessene Geschichte«: <i>Erzählstichpunkte:</i> – Als Jesus am Tag nach der Taufe einfach in die Wüste geht, sind Johannes und Jonathan ratlos: Jesus handelt nicht, wie sie es vom Messias erwarten. – Ein alter Hirte kommt hinzu. Johannes erzählt ihm die Ereignisse des Vortags. – Er berichtet auch von den Erzählungen seiner Eltern: – Bei der Geburt Jesu seien drei weise Sterndeuter mit Geschenken erschienen. – Diese hätten seine Messianität bestätigt. – Im Kontrast dazu steht nun dieser Jesus, der einfach in die Wüste geht. – Der alte Hirte erinnert sich an eine ähnliche Geschichte: Er war einer der Hirten auf dem Felde bei Jesu Geburt. – In der Einfachheit der Geburt Jesu sieht er eine Parallele zur Einfachheit, mit der Jesus nun auftritt. Er erzählt ...	M 16						
PA	► Arbeitsaufgabe: Dem alten Hirten sind beim Erzählen der Weihnachtsgeschichte ein paar Fehler unterlaufen. Verbessere sie und fülle die Lücken aus. ► Anschließend Ergebnisvergleich.	M 17 AB (oben) M 17 Lösungsblatt (unten)						
UG	► »Der alte Hirte hat gesagt, dass Weihnachten eine einfache Geschichte ist. Was ist denn einfach daran? Was ist einfach am Verhalten Jesu am Morgen nach der Taufe? Was sagt beides über Jesus aus?« TA: <table><tr><td>Jesu Geburt</td><td>Jesus nach der Taufe</td></tr><tr><td>– einfache Umstände (Stall, Krippe)</td><td>– einfaches Verhalten (geht zu Fuß und allein in die Wüste, keine Königskleidung)</td></tr><tr><td>– einfache Zeugen (Hirten)</td><td></td></tr></table> Jesus, ein einfacher Mensch ohne Prunk	Jesu Geburt	Jesus nach der Taufe	– einfache Umstände (Stall, Krippe)	– einfaches Verhalten (geht zu Fuß und allein in die Wüste, keine Königskleidung)	– einfache Zeugen (Hirten)		TA, Hefte
Jesu Geburt	Jesus nach der Taufe							
– einfache Umstände (Stall, Krippe)	– einfaches Verhalten (geht zu Fuß und allein in die Wüste, keine Königskleidung)							
– einfache Zeugen (Hirten)								

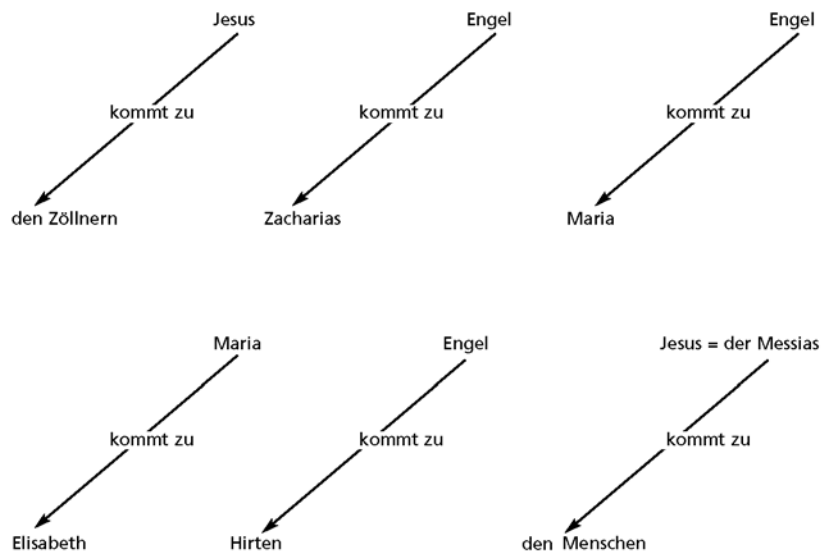
7. Stunde: Johannes erinnert sich

Sozialform/ Methoden	Unterrichtsinhalte, Fragen, Aufgaben	Medien
Impuls	► Bild »Verzweiflung«	M 18 Folie
UG	► »Wie fühlt sich der Mensch auf dem Bild?« (Verzweifelt, verlassen ...)	
	► »Ist der Mensch wirklich verlassen?«	
LV	► L-Impuls: »Der Mensch auf dem Bild könnte Johannes sein: Johannes verzweifelt im Gefängnis.«	
	► »Wie ist Johannes ins Gefängnis gekommen?«	M 19a , Teil 1
LV	<i>Erzählstichpunkte:</i> – Ruf zur Umkehr als Kritik. – Kritik hat auch vor Herodes nicht Halt gemacht: Anklage wegen Heirat mit Herodias, der Frau seines Bruders. – Herodes lässt Johannes ins Gefängnis sperren, zögert aber, ihn zu töten. – Johannes im Gefängnis. – Besuch seiner Jünger. – Leitfrage: Ist Jesus der Messias? – Infragestellung: Jesus speist mit den Zöllnern. – Johannes braucht Gewissheit: Anfrage.	
UG	► »Worüber denkt Johannes nach?« L schreibt an die Tafel: »Kann Jesus der Messias sein, wenn er sich mit Verrätern abgibt?«	TA
LV	► Erzählung <i>Stichpunkte:</i> – Johannes zweifelt / verzweifelt. – Erinnerung trübt sich. – Johannes muss sich weiter erinnern um seine Hoffnung zu bewahren.	M 19a , Teil 2
	► »Woran erinnert sich Johannes?« Plakate werden an den vier Wänden des Klassenzimmers aufgehängt. L gibt entsprechend der Erzählung die Geschichten vor und schreibt die Titel auf die Plakate.	Plakate M 19a , Teil 3
Klassenaktion	1. <i>Zacharias und Elisabeth</i> 2. <i>Situation in Israel</i> 3. <i>Am Jordan</i> 4. <i>Die Geschichte des alten Hirten (Weihnachtsgeschichte)</i>	
	► Sch beschriften die Plakate mit den Erinnerungen des Johannes.	

8. Stunde: Johannes versteht

Sozialform/ Methoden	Unterrichtsinhalte, Fragen, Aufgaben	Medien
UG	► Wiederholung: L fasst mit Hilfe der Sch die Ergebnisse der vorigen Stunde zusammen.	Plakate (s. 7. Stunde)
LV / UG	► L verdeutlicht in der Erzählung die Parallelität der Ereignisse unter dem Begriff <i>Ein Höhergestellter begegnet einem Niedrigeren</i> (Magnificat!). <i>Erzählstichpunkte:</i> – Johannes versucht, ein Muster in den Ereignissen zu erkennen. – Ausgangsfrage ist: Wie kann es sein, dass Jesus mit den sündhaften Zöllnern speist? – Er schreibt: <i>Jesus kommt zu den Zöllnern</i>. Er schreibt: <i>Engel kommt zu Zacharias</i>. Er schreibt: <i>Engel kommt zu Maria</i>. – Er schreibt: <i>Maria kommt zu Elisabeth</i>. Er schreibt: <i>Engel kommt zu den Hirten</i>. Er schreibt: <i>Messias kommt zu Israel</i>. – Johannes überlegt, wie die Weihnachtsgeschichte mit der Futterkrippe in dieses Muster passt. – Er versteht das Muster immer noch nicht. – Das Magnificat, (Lk 1,46–56), an das er sich aus seiner Kindheit erinnert, gibt ihm den Schlüssel zum Verstehen des Musters: – »Gott erhebt die Niedrigen«, hat Maria vor seiner Mutter gesungen. – Johannes versteht: Gott ist auf der Seite der Niedrigen und will diese erheben. – Jesus ist (wie) Gott: Er kommt zu den Niedrigen. Deshalb kommt er nicht in Pracht, sondern im Futtertrog zur Welt. – Deshalb speist er mit den Zöllnern. – Er schreibt: <i>Jesus kommt zu den Menschen</i>. – Johannes versteht, dass Jesus der Messias Gottes ist, der die Niedrigen erhebt. – Boten bestätigen Johannes durch die Nachricht. – Johannes wird von den Wärtern misshandelt und abgeführt. – Die Boten verstehen Johannes und beschließen, sich Jesus anzuschließen.	M 19b , Teil 1 TA (vgl. S. 22)
LV	– Salome soll am Geburtstag des Herodes tanzen. – Herodias plant die Hinrichtung des Täufers. – Herodes begeistert sich für Salomes Tanz und stellt ihr einen Wunsch frei. – Herodias zwingt Salome sich den Kopf des Johannes zu wünschen. – Herodias erschrickt, weil das Gesicht des Johannes Zuversicht ausstrahlt und nicht die von ihr erhoffte Qual.	M 19b , Teil 2
UG	► Was bedeutet die Erkenntnis des Johannes nun für uns?	
HA	► Die Sch schreiben eine Nacherzählung oder malen ein Bild zu einer Situation, in der sie sich gefreut haben, weil jemand, der stärker war als sie, ihnen geholfen hat.	

TA



Gott lässt Jesus als Messias zu den Niedrigsten kommen, um diese zu erheben und sie zu erlösen. Diese frohe Botschaft gilt für die Zöllner (und auch für uns).

Teil 1

Die Geschichte spielte sich vor ca. 2000 Jahren ab und wird uns im Lukas-Evangelium erzählt:

In einer Stadt im Bergland von Judäa¹ (*eventuell auf Karte M 2 zeigen*) lebte ein Ehepaar. Der Name der Frau war Elisabeth, der Mann hieß Zacharias. Sie waren beide sehr fromm und gottesfürchtig. Nun könnte man meinen, das sei in ihrem Fall nichts Besonderes, denn sie entstammten beide alten Priesterfamilien und Zacharias war sogar selbst Priester. Aber leider war es damals keineswegs so, dass die Priester auch Gott gehorsam waren. Sie hatten im Volk sogar einen ziemlich schlechten Ruf, weil sie den Leuten eine Menge Geld abknöpften, wenn diese zum Opfern in den Tempel gingen; außerdem teilten sich die obersten Priesterfamilien die Macht mit dem König, der das Volk grausam behandelte.

Auch über Elisabeth und Zacharias wurde Schlechtes geredet, aber aus einem anderen Grund: Sie hatten nämlich keine Kinder. Kinderlosigkeit galt damals als eine große Schande. Wenn ein Ehepaar kein Kind hatte, dachten die Leute, das sei eine Strafe Gottes. Vor allem die Frau bekam den Spott und die Verachtung zu spüren: »Ha, Elisabeth wird nie ein Kind bekommen. So ein Pech für Zacharias, dass er sie geheiratet hat! Sie muss ganz schön gesündigt haben, dass Gott sie so straft!«

Inzwischen waren die beiden alt geworden. Sie hatten sich allmählich damit abgefunden, dass ihr großer Wunsch nach einem Kind nicht erfüllt würde. Aber manchmal tat es trotzdem noch weh. Vor allem, wenn sie die mitleidigen oder verächtlichen Blicke der Leute sahen.

Die Priesterschaft war damals in Abteilungen eingeteilt, die zweimal im Jahr jeweils eine

Woche Dienst am Tempel in Jerusalem hatten. So kam es, dass Zacharias eines Tages mal wieder nach Jerusalem ziehen musste, um mit seiner Abteilung den Wochendienst zu übernehmen. Früh morgens packte ihm Elisabeth seinen Beutel mit Kleidung und Verpflegung und dann ging er los. Seine Stadt lag nur etwa 8 km von Jerusalem entfernt, aber der Weg war, da er ja in einer Bergstadt lebte, für einen Mann in seinem Alter trotzdem ganz schön beschwerlich. Während er langsam vor sich hinschritt, hatte er deshalb viel Zeit nachzudenken.

Nach Jerusalem ging er immer mit ziemlich gemischten Gefühlen: Einerseits freute er sich, wieder den Dienst für Gott tun zu dürfen, und er war gespannt, welche Aufgabe ihm diesmal durch das Los zufallen würde. Er freute sich auch darauf, die Männer aus seiner Abteilung wiederzusehen – schließlich geschah das nur zweimal im Jahr. Sie hatten sich dann immer viel zu erzählen. Andererseits aber war dies auch das Problem, das ihm Bauchschmerzen verursachte: Er würde wieder vieles mit ansehen und mit anhören müssen, was so gar nicht seinen Vorstellungen von einem gottgefälligen Leben entsprach.

Je näher Zacharias der Stadt Jerusalem kam, desto mehr Leuten begegnete er, die auch auf dem Weg waren. Einzelne Reisende wie er waren eher selten. Oft kamen ihm Gruppen entgegen: Händler mit voll beladenen Eseln, Frauen und Kinder mit Körben, die wohl am Morgen auf dem Markt gewesen waren; Bauern, auf dem Weg zu ihren Feldern. Gerade kam ihm ein Vater mit seinem Sohn entgegen. Und Zacharias fiel ein, dass natürlich auch wieder alle berichten würden, was ihre Kinder und ihre Enkel taten. Da musste er wieder an seinen so lange gehegten Kinderwunsch denken. Verschiedene Gedanken schwirrten ihm durch den Kopf.

Was könnte Zacharias wohl gedacht haben?

¹ Auf Karte einen Punkt ca. 8 km westlich von Jerusalem zeigen (vgl. Eckey, W., Das Lukas-Evangelium unter Berücksichtigung seiner Parallelen, Teilband 1, Neukirchen-Vluyn 2004, S. 99).

Teil 2

Zacharias war nun schon seit einigen Tagen im Tempel beschäftigt. Er hatte das begehrteste Los gezogen und durfte im Heiligtum, also an einem Ort, den nur wenige Priester betreten durften (weil er ganz nah am Allerheiligsten² war), Weihrauch auf den Räucheraltar legen. Das galt als ehrenvollste Aufgabe am Tempel und jeder Priester konnte sie, weil es so viele Priester gab, höchstens einmal im Leben ausführen. Nach dem Opfer hatte er auch die Aufgabe, die Menschenmenge, die sich im Vorhof des Tempels versammelt hatte, zu segnen.

Während Zacharias sich also im Heiligtum befand und sein Gebet sprach, sah er plötzlich einen Engel vor sich. Er erschrak sehr, aber der Engel sagte: »Fürchte dich nicht, Zacharias! Dein Gebet ist erhört worden. Deine Frau Elisabeth wird einen Sohn gebären, und den sollst du Johannes nennen. Er wird viele Menschen in Israel zu Gott bekehren und er wird als Bote vorausgehen und das Volk auf das Kommen des Herrn vorbereiten.«

Zacharias konnte nicht glauben, was er da hörte. Er sagte zu dem Engel: »Woran soll ich erkennen, dass das stimmt? Ich bin doch schon so

alt und meine Frau auch. Wie sollen wir noch ein Kind bekommen?«

Da sagte der Engel zu Zacharias: »Da du meinen Worten nicht glauben kannst, wirst du zum Zeichen ab jetzt stumm werden bis zu dem Tag, an dem das eintrifft, was ich dir verkündet habe!«

Dann verschwand der Engel. Zacharias aber ging in den Vorhof, wo die Menschen standen und auf seinen Segen warteten. Aber er konnte den Segen nicht sprechen, denn er war plötzlich stumm geworden!

Nachdem die Woche zu Ende war, durfte Zacharias heimkehren. Obwohl der Weg zurück noch mühsamer war, weil er ja bergauf führte, eilte Zacharias, als sei er 20 Jahre jünger geworden, im Sauseschritt nach Hause.

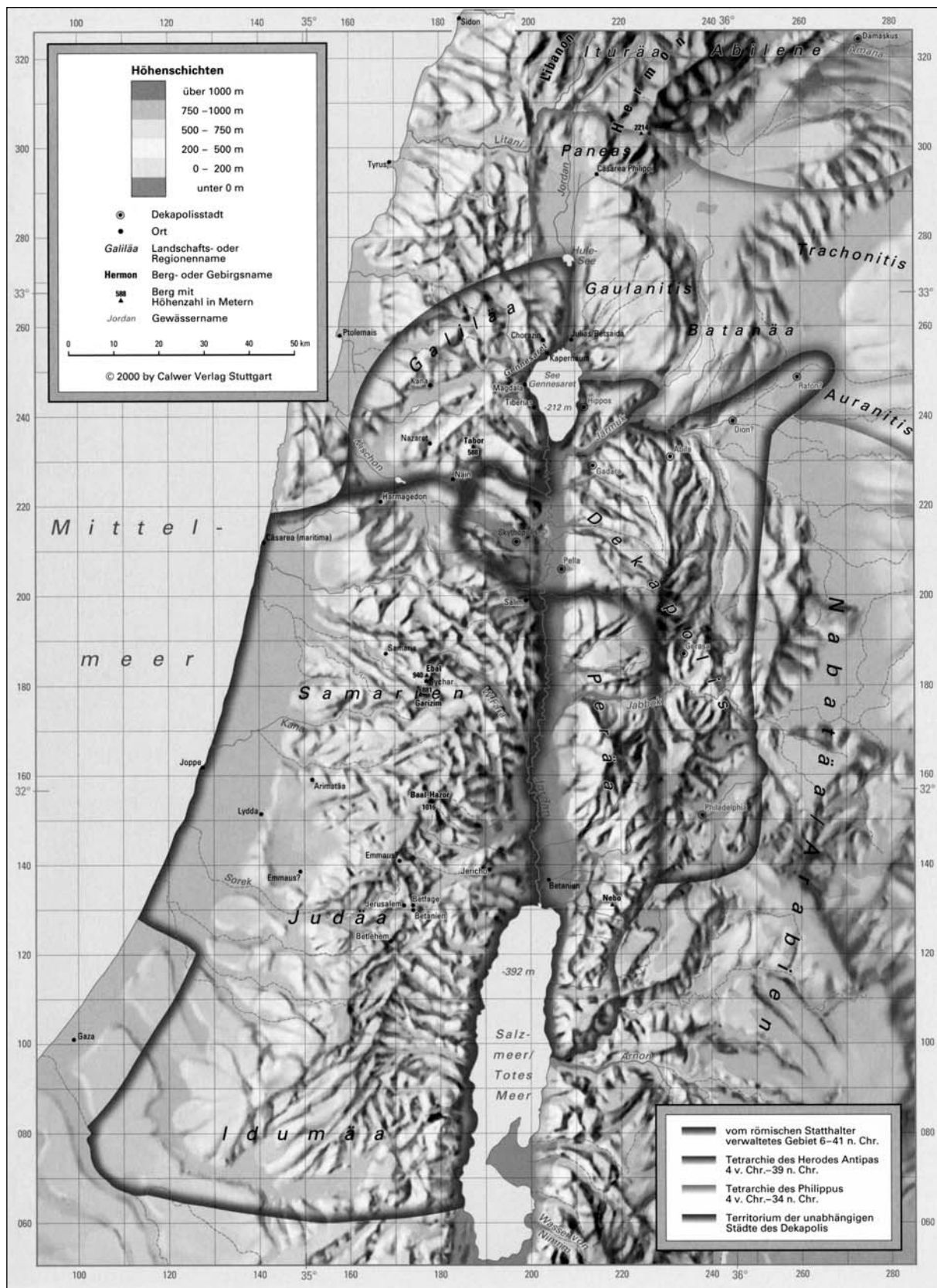
Zum Glück konnte Elisabeth lesen. Er schrieb ihr alles, was ihm der Engel verkündet hatte, auf und Elisabeth saß da und konnte ihr Glück nicht fassen. Sie umarmten sich und weinten vor Freude.

Elisabeth sagte: »So lange haben wir uns dieses Kind gewünscht, so lange!«

Da fielen Zacharias die Gedanken wieder ein, die er auf dem Weg nach Jerusalem gehabt hatte. Jetzt sah er alles in einem völlig neuen Licht. Das musste er seiner Frau unbedingt mitteilen.

Was könnte er ihr geschrieben haben?

² Nur ein Vorhang trennte ihn vom Allerheiligsten.





He - ve - nu scha - lom a - lej - chem,
Wir wün - schen Frie - den euch al - len,

he - ve - nu scha - lom a - lej - chem, he - ve - nu
wir wün - schen Frie - den euch al - len, wir wün - schen

scha - lom den a - lej - chem, he - ve - nu
Frie - den euch al - len, wir wün - schen

scha - lom, scha - lom, scha - lom a - lej - chem.
Frie - den, Frie - den, Frie - den al - ler Welt.

Prozessionstanz zu »Hevenu schalom«

Ausgangsposition:

In einer Reihe hintereinander, beide Hände liegen auf den Schultern der vorderen Person. Die erste Person hält die Hände in Gebetshaltung.

Bewegung:

Nach dem Auftakt auf »schalom« beginnen:

1. Takt: rechts vor, links vor, rechts vor, auf rechts am Platz hüpfen.
2. Takt: links vor, rechts vor, links vor, auf links am Platz hüpfen usw.

(l re - li - re - re | li - re - li - li l.)



Ihr erinnert euch noch, wie der Engel Gabriel dem Zacharias die Geburt eines Sohnes ankündigte. Was macht nun so ein Engel, wenn er seinen Job erfüllt hat? Ruht er sich aus oder ist er dauernd auf Achse?

(Evtl. kurzes UG)

Wir wissen nicht, was der Engel Gabriel in den sechs Monaten nach dieser schönen Botschaft an Zacharias tut. Aber dann bekommt er einen neuen Auftrag. Auf den freut er sich ganz besonders:

Er soll wieder eine Geburt ankündigen – diesmal einem jungen Mädchen, das in dem kleinen Ort Nazareth in Galiläa lebt und mit einem Zimmermann namens Josef verlobt ist. Das Mädchen heißt ... (Sch-Antwort)

Als sie eines Tages allein ist, steht plötzlich der Engel Gabriel vor ihr; sie erschrickt heftig. Der Engel aber sagt zu ihr:

»Hab keine Angst. Du wirst schwanger werden und einen Sohn bekommen. Den sollst du Jesus nennen. Er wird ›Sohn des Höchsten‹ genannt werden, und Gott wird ihn zum König machen. Seine Herrschaft wird nie zu Ende gehen.«

Maria ist ja noch gar nicht verheiratet. Was werden die Leute, was wird Josef denken? Weiß der Engel das etwa gar nicht? Aber der Engel Gabriel erklärt ihr nur, dass auch ihre Verwandte Elisabeth schwanger ist – schon im 6. Monat –, obwohl das auch keiner für möglich gehalten hätte.

(Würde euch an Marias Stelle so eine Antwort beruhigen?)

Maria aber glaubt dem Engel, dass alles so sein soll. Sie antwortet ihm einfach:

»Ich gehöre Gott, ich bin bereit. Es soll an mir geschehen, was du gesagt hast.«

Und was macht Maria, nachdem sich der Engel davongemacht hat? Sie hat eine gute Idee. Sie denkt sich nämlich: Wenn mir das irgendjemand glauben wird, dann nur eine: meine Verwandte Elisabeth! Schnell packt sie ihren Reisebeutel, verabschiedet sich von Joseph und ihrer Familie und macht sich auf, Elisabeth zu besuchen.

Elisabeth wohnt mehrere Tagereisen entfernt. Oft sehen sich die beiden nicht. Die ganze Zeit auf ihrer Reise überlegt Maria, wie sie es ihr sagen soll. Elisabeth ist doch so fromm. Und Zacharias erst. Hoffentlich denken sie nicht schlecht von ihr.

Als Maria endlich bei Elisabeth ankommt, kommt ihr diese schon entgegen und bevor sie ihr erzählen kann, was ihr passiert ist, ruft Elisabeth aus:

»Gott hat dich unter allen Frauen ausgezeichnet, dich und dein Kind. In dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Bauch.«

Jetzt weiß Maria, dass sie sich den Engel nicht eingebildet hat. Und sie weiß, dass es ganz richtig war, hierher zu kommen. Drei ganze Monate, also bis zur Geburt von Johannes, bleibt sie bei Elisabeth.

Der Engel sagte zu mir:

»**Hab keine Angst, Gott will dich beschenken!** Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären. Dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und wird ›Sohn des Höchsten‹ genannt werden. Gott, der Herr, wird ihn auf den Thron seines Vorfahren David erheben. **Seine Herrschaft wird nie zu Ende gehen.**«

Da sagte ich: »**Ich gehöre dem Herrn, ich bin bereit. Es soll an mir geschehen, was du gesagt hast.**«

Stell dir vor, Elisabeth: **Wir dürfen glauben, dass bald die ewige Herrschaft Gottes beginnt!**

In dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Bauch.

Du darfst dich freuen, denn du hast vertraut, dass die Botschaft, die der Herr dir sagen ließ, in Erfüllung geht.



Arbeitsauftrag:

Lest die oben abgedruckten Texte und ergänzt mit ihrer Hilfe euren Heftaufschrieb zum Advent: Was hat die Geschichte von Maria und Elisabeth mit der christlichen Adventszeit gemeinsam? (Achtet vor allem auf die fettgedruckten Sätze.)

Teil 1

Im Haus von Zacharias und Elisabeth ist einiges los: Alle Verwandten, Nachbarn und Freunde haben sich eingefunden, denn der kleine Sohn der beiden soll heute dem Brauch gemäß beschnitten werden und bei der Gelegenheit auch seinen Namen bekommen. Das Kind ist gerade mal 8 Tage alt und da sein Vater immer noch nicht sprechen kann, wird ein Verwandter die Zeremonie leiten.

Während die Leute auf den Beginn der Zeremonie warten, kommen sie miteinander ins Gespräch. Sie sprechen, wie so oft, über die große Not in Israel und wie sehr sie hoffen, dass der Messias endlich kommt:

(Rollenspiel)

Teil 2

So reden die Leute im Haus des Zacharias, bis endlich die Beschneidungszeremonie losgeht.

Nachdem der Älteste das Kind beschnitten hat, spricht er einen Segen und will ihm den Namen Zacharias geben.

Wie kommt er darauf? *(Name des Vaters)*

Doch da ruft Elisabeth, die Mutter: »Halt! Das Kind soll Johannes heißen.«

Johannes bedeutet »Gott ist gnädig«.

Die Anwesenden verstehen nicht. »Wie, er soll nicht Zacharias heißen? Was ist bloß in Elisabeth gefahren? Will sie jetzt allein bestimmen?« Aber Zacharias lässt sich eine Wachstafel bringen und schreibt: »Johannes«. Jetzt bleibt den anderen keine Wahl – sie müssen das Kind so nennen, obwohl sie nicht begreifen, wieso. Und kaum hat das Kind den Namen, den Gott dem Zacharias durch den Engel Gabriel befohlen hatte, da kann Zacharias plötzlich wieder sprechen. Und das erste, was er von sich gibt, ist ein Dank an Gott, weil er jetzt endlich den Messias geschickt hat!

Händler: »Und die Römer! Nicht nur, dass sie uns so hohe Steuern abknöpfen, dass wir kaum zu essen haben, sondern sie schikanieren uns auch auf Schritt und Tritt. – Überall müssen wir Wegezölle zahlen. Und erst gestern zwang mich wieder ein Soldat, sein schweres Marschgepäck eine ganze Meile für ihn zu tragen! Wenn der Messias kommt, wird er als erstes die gottlosen Römer aus dem Land vertreiben und wie David ein neues, diesmal ewiges Königtum in Israel errichten! Dann wird auch ewiger Friede herrschen.«

Nachbarin: »Ja, wir mussten schon unseren älteren Sohn als Sklaven verkaufen, weil wir unsere Schulden nicht bezahlen konnten. Und dabei verbietet das Gesetz Gottes doch eindeutig die Schuldsklaverei. Aber die Reichen kümmern sich nicht um Gottes Gebote. Wann wird Gott unser Elend ansehen und den schicken, der in Israel Recht und Gerechtigkeit wiederherstellt?«

Bauer: »Nicht nur am Tempel knöpfen sie uns armen Leuten Geld ab. Am schlimmsten sind die Großgrundbesitzer. Die warten doch wie die Aasgeier darauf, dass es in einem Jahr mal wieder wenig regnet oder dass die Heuschrecken das Land überziehen und die ganze Saat auffressen. Dann müssen wir Kleinbauern bei ihnen Schulden machen und wenn wir diese nicht zurückzahlen können, müssen wir unser Land an sie abtreten und für sie arbeiten. Ach, wann will Gott endlich unser Elend ansehen und den Messias schicken, dass dieser uns armen Leuten hilft!«

Zelot mit Schwert: »Er wird nicht kommen, wenn wir nichts gegen Leute wie den da (zeigt verächtlich auf den Zöllner) unternehmen! Wir müssen den ersten Schritt tun. Dann wird auch der Messias mit seinen Heerscharen kommen und Israel den Sieg bringen. »Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!«, sage ich immer.«

Priester: »Stellt euch vor, letzte Woche war ich beim Tempeldienst in Jerusalem. Und was sehe ich, als ich einmal zum Hohenpriester nach Hause geschickt werde: Sein Haus ist voller Gold und Schätze. Woher hat er diese, frage ich mich, wenn nicht aus der Tempelsteuer und anderen Opfern der Tempelbesucher. Und wer, glaubt ihr, war gerade bei ihm zu Besuch? – König Herodes, dieser Halsabschneider; dieser Römerfreund. Die beiden schienen sich blendend zu verstehen! Die ganze Sippe des Hohenpriesters stolziert in Jerusalem herum, als seien sie etwas Besonderes und sie tun nichts mehr von dem, was Gott uns Priestern ursprünglich befohlen hat. Ach, wie ich doch darauf warte, dass Gott endlich den Messias schickt, damit er den Laden aufräumt und wir endlich wieder Gottesdienste feiern können, wie sie Gott gefallen!«

Zöllner (*sitzt außerhalb der Gruppe, ist das schwarze Schaf der Familie*): »O je, hoffentlich kommt er nicht so bald! Ich bin dann bestimmt dran. Er wird mich dafür bestrafen, dass ich mit den Römern zusammenarbeite und mich auf Kosten der anderen bereichere.«

Du spielst in der nächsten Religionsstunde _____

1. Bringe einen Gegenstand mit, der zu deiner Rolle passt (Requisite).
2. Schreibe dir vier bis fünf Stichwörter auf, mit deren Hilfe du den deinen Text *frei* vortragen kannst:

Empty speech bubble for the tax collector.



Zöllner

Empty speech bubble for the priest.



Priester

Empty speech bubble for the zealot.



Zelot

Empty speech bubble for the farmer.



Bauer

Empty speech bubble for the neighbor.



Nachbarin

Empty speech bubble for the merchant.



Händler

- vertreibt Römer/Heiden aus dem Land - errichtet neues, ewiges Königtum - bringt ewigen Frieden		Händler
- stellt Recht und Gerechtigkeit wieder her		Nachbarin
- hilft Armen		Bauer
- kommt nur, wenn Menschen den Anfang machen und sich wehren - bringt Sieg für Israel		Zelot
- wird von Gott gesandt - vertreibt die Ausbeuter - sorgt dafür, dass sich alle wieder an Gottes Gebote halten		Priester
- bestraft die Schuldigen		Zöllner













Teil 1: Johnny, der Wartehasser

Johnny ist genervt. Alles um ihn rum nervt ihn heute. Das Halbdunkel im Wohnzimmer, nur von Kerzen erleuchtet. Draußen dämmt es jetzt bereits am Nachmittag. Die Stimmung von Frieden und Feierlichkeit, die von dem geschmückten Tisch ausgeht. Das helle Zentrum – des Tisches, der um ihn versammelten Menschen, ja, des ganzen Raums – bilden die zwei Kerzenflammen auf dem Adventskranz. Ganz still stehen sie auf ihren Dochten. Aber Johnny – er rutscht unruhig auf seinem Stuhl hin und her. Azvenzkranzkerzen, denkt er: So fühlt er sich, so zappelig, zuckelig, zickzackig wie die vielen Z in dem Wort. Die Ruhe, die Wärme, der Frieden – fast machen sie ihn zornig. Eigentlich mag er ja Adventssonntage, aber heute kann er die andächtige Stimmung kaum ertragen.

Johnnys Vater hat den Erwachsenen Kaffee eingeschenkt, während seine Mutter den Kuchen in Stücke teilte. Als Erstes bekam Mareike, der Gast: Papas jüngere Schwester und Johnnys Lieblingstante. Der Junge hat Kakao in der Tasse und das größte Kuchenstück auf dem Teller; Mama hat wohl gemerkt, wie ihm zu Mute ist. Aber heute würde ihn auch ein Kuchenstück, groß wie ein Einkaufszentrum oder ein Ozeandampfer, nicht zufrieden machen. Und Kakao ... kann ich mir Cola holen, Mama? – Jetzt sei doch mal ein paar Minuten friedlich, Johnny, antwortet die Mutter, aber als er nicht locker lässt, gibt sie nach: Dann hol dir halt Cola.

Als Johnny aus der Küche zurückkommt, in der einen Hand die kühlstrahlende Flasche, in der anderen das Glas, erzählt Mareike gerade den Eltern von ihrer Arbeit bei der Vesperkirche. Das Wort klingt irgendwie komisch und auch spannend, eine Zeit lang hört der Junge zu. Mareike erzählt, dass in ihrer Kirche jetzt im Winter auch wochentags viele Menschen sind. Menschen, an denen man sonst oft achtlos vorbeigeht, die man gar nicht wahrnimmt, mit denen man vielleicht auch nichts zu tun haben will: Obdachlose, Alte, Kranke, Arbeitslose, Behinderte. Und warum sind die alle in der Kirche?, fragt Johnny. Das ist ein warmer Raum in der kalten Jahreszeit, antwortet Mareike lächelnd; das Interesse des Jungen freut sie. Bei

uns bekommen sie etwas zu essen, können sich ausruhen und reden, miteinander oder mit uns, manchmal kommt auch ein Arzt vorbei, der sie kostenlos behandelt. Aber Johnny hört schon nicht mehr zu. In seinem Kopf hat sich das Bild des Spielecomputers wieder nach vorne geschoben, so weit nach vorne, dass es alles andere verdeckt. Das Bild in seinem Kopf ist bunt wie im Prospekt, und wie im Prospekt sieht er den Preis daneben, rote Zahlen in einem gelben Stern, mit dem Wörtchen »nur« davor. »Nur ...«, denkt Johnny griesgrämig. Diese Summe kriegt er, indem er sein Taschengeld spart, niemals zusammen. Es gibt nur einen Weg: Er muss ihn geschenkt kriegen. Er *muss* ihn einfach geschenkt kriegen! Kriegst du wenigstens Geld für die Vesperkirche?, fragt er die Tante, wobei er sie unterbricht; ihre letzten Sätze hat er gar nicht mehr mitbekommen. Nein, sagt Mareike. Das mache ich ehrenamtlich. Ehrenamtlich heißt: Das mache ich, weil ich es gern mache. Helfen macht Freude, weißt du.

Das ist wirklich ein blöder Sonntag, denkt Johnny ein wenig später. Und wenn man genervt ist, darf man auch zurücknerven. Eine Weile hören sich die Großen das Störfeuer seiner Bemerkungen an, aber irgendwann ist es Mareike zu viel. Du, Johnny, sagt sie. Wir möchten uns jetzt mal in Ruhe unterhalten. Sagen wir, noch eine halbe Stunde. Und dann mach ich was mit dir. Versprochen. – Kann ich dann raus?, fragt der Junge, wobei er die Laute langzieht, damit auch alle mitkriegen, wie ihm zu Mute ist. Mama seufzt. Johnnys Stuhl fällt um, als er den Raum verlässt. Ich weiß nicht, was er hat, sagt die Mutter. Sonst hat er sich immer so auf Weihnachten gefreut. Nicht mal den Kuchen hat er aufgegessen. Lass Johnny, sagt Papa. Er darf auch mal keine Lust haben. Aber das heißt nicht, dass wir alle uns den schönen Adventssonntag vermiesen lassen. Ich für meinen Teil ess' noch ein Stück. Ich auch, sagt Mareike.

Und Johnny? Der sitzt draußen hinter dem Garten am Rand des Bolzplatzes. Hier spielen sie oft Fußball. Kurz hat er überlegt, die anderen Jungs zu fragen, ob sie kicken kommen. Aber dann ist ihm eingefallen, dass die alle, oder zumindest die meisten, heute auch etwas mit ihrer

Familie machen. Außerdem ist der Platz nicht mehr die große, grüne Fläche, die er im Sommer und Herbst war. Seit gestern ist es eine große – weiße Fläche. Seit der erste Schnee gefallen ist. Noch größer wirkt der Platz jetzt, weiß und weit und still. Grell und düster zugleich. Seltsam.

Das kann man einfach nicht, denkt Johnny: Still sitzen und Kerzen anstarren – wenn man doch nur an den Spielecomputer denken muss. Natürlich hat er seinen sehnlichsten Wunsch den Eltern längst mitgeteilt. Mama und Papa, beide einzeln und dann nochmal zusammen, hat er dazu bringen wollen, dass sie sich festlegen. Dass sie Ja sagen. Es ihm versprechen. Aber Papa hat bloß geantwortet: Ein Geschenk, Johnny, ist ein Geschenk und kein Versprechen. Ein doofer Satz, fand er. Das weiß doch jedes Baby, dass ein Geschenk ein Geschenk ist. Am Schluss wollen sie ihm seinen Wunsch nicht erfüllen. Aus irgendeinem Grund, den er nicht kennt. Am Schluss liegt was ganz Blödes unter dem Baum. Etwas, das nur Mama toll findet, so wie die Flöte damals. Eine andere Stimme in seinem Kopf mischt sich ein. Mama und Papa wissen schon, wie viel mir an dem Computer liegt, sagt sie. Den kann man sogar für die Schule brauchen! Aber dann ist wieder die erste Stimme dran. Eltern denken manchmal so ganz anders als Kinder, wirft sie ein. Es hilft alles nichts. Heute wird er es nicht erfahren. Und auch morgen nicht. Über zwei ganze Wochen sind es noch bis zum Heiligen Abend. So lange wird Johnny noch hin und her gerissen sein zwischen Hoffen und Bangen. Warum nur bleiben die Minuten immer dann so quälend lang, wenn man sie gar nicht brauchen kann. Johnny hasst das Warten. Er will es abkürzen. Er will die Zeit beschleunigen. Aber wie geht das bloß?

Teil 2: Die Tante im dünnen Kleid

Er hat sie nicht kommen gehört. Aber als Mareike auf einmal hinter ihm steht und ihm die noch warmen Hände erst vor die Augen und dann auf die Schultern legt, erzählt Johnny ihr seinen Frust. Erst als er damit fertig ist, sieht er, dass sie nur ein ziemlich dünnes Kleid anhat, ohne Mantel drüber. Sollen wir reingehen?, fragt er. Ach was, sagt Mareike. So schnell erfrier ich nicht. Ist aber lieb, dass du dir Gedanken machst. – Weißt du was?, fährt sie fort. Ich erzähl dir eine Geschichte, in der es um was ganz Ähnliches geht

wie bei dir. Die macht uns warm. Die spielt nämlich in der Wüste.

Und dann fängt Mareike an, Johnny von Johannes zu erzählen, von dem Johannes aus der Bibel, aus dem Neuen Testament. Aber gleich unterbricht sie der Junge: Du, das haben wir in Reli gemacht. Prima, antwortet die Tante: Dann kannst du mir ja den Anfang erzählen und ich erzähl dir nachher weiter. Okay?

Teil 3: Die Taufidee

Als Johnny fertig ist, setzt Mareike seine Geschichte fort:

Je größer und verständiger Johannes wird, umso mehr kapiert er, wie schlecht die Welt ist: Die Römer, die Besatzungsmacht, unterdrücken die Juden, das Volk, zu dem Johannes gehört. Aber vielleicht, denkt der jugendliche Johannes, haben wir es auch nicht besser verdient: Kaum einer hält wirklich die Gebote. Wird Gott in so eine Welt den Retter, den er versprochen hat, den Messias, schicken? Tagtäglich kriegt Johannes mit, wie selbst seine Nachbarn lügen und betrügen, oft nur um eines kleinen Vorteils willen. Diese Wirklichkeit scheint ganz anders zu sein als das, was ihm seine Eltern von den Wundern rund um seine Geburt erzählt haben. Diese Wunder klingen wie Märchen aus einer fernen Zeit, wie Kindergeschichten, die Johannes, dem schon ein Bart wächst, nichts mehr bedeuten. Johannes fasst einen Entschluss: Er will mit den Menschen seiner Umgebung nichts mehr zu tun haben. Er will sich nicht dazu verführen lassen, ein Mensch zu werden, der Gott und seine Gebote nicht ernst nimmt.

Und wirklich: Sobald er erwachsen ist, zieht er in die Wüste von Judäa, östlich des Unterlaufs des Flusses Jordan und nördlich vom Toten Meer. Johannes sucht sich bewusst diesen einsamen Ort aus. Er wird ein Asket.

Das klingt wie »Athlet« und ist in gewisser Hinsicht etwas Ähnliches. Ein Asket ernährt sich nur von ganz einfachen Dingen – in der Wüste sind das Heuschrecken und wilder Honig –, er kleidet sich auch ganz einfach: Johannes trägt tagein, tagaus den gleichen graubraunen Umhang aus Kamelhaar. Ein ziemlich rauer, kratziger Stoff. Ein Asket würde nie einfach so zu McDonald's gehen oder Markenklamotten anziehen. Johannes schon gar nicht: In der Wüste gibt es keinen McDonald's weit und breit und

Klamottenmarken waren vor 2000 Jahren noch nicht erfunden. Johannes haust in einer Felshöhle: ein junger Mann mit dürrer, zähem Körper, sonnenbraunem Gesicht und langem Haar.

Was entschädigt ihn für seine Entbehrungen? Ganz einfache Dinge. Der Sonnenaufgang am Wüstensaum. Das Bewusstsein: Ich tue, was ich kann, für Gott. Ich bete viele Stunden am Tag. Ich halte die Gebote. Abends sehe ich die rote Sonne hinter den Felsenbergen im Westen versinken, fühle, wie die Hitze sich in Kühle wandelt, und preise Gott für seine wunderbare Schöpfung. Hin und wieder verirrt sich ein Fremder zu ihm. Fast alle beeindruckt Johannes' Leben, das so ganz anders ist als das normale: einfacher, strenger, zielgerichteter. Johannes selbst ist zufrieden mit seinem Los. Aber manchmal denkt er auch: Nun warte ich schon Jahre lang auf den Messias – ohne Erfolg. Vielleicht sterbe ich, bevor er kommt. Dann fühlt sich Johannes einsam und traurig.

Der Fluss Jordan ist nicht sehr weit entfernt, und in den Orten dort beginnen die Menschen über diesen seltsamen Johannes zu reden. Ja, sogar bis in die ferne Hauptstadt Jerusalem dringt die Kunde von ihm. Er wird allmählich eine richtige Berühmtheit: Immer mehr Leute kommen zu ihm. Nun nicht mehr zufällig – sie suchen ihn auf. Von diesem Asketen versprechen sie sich gute Ratschläge. Er soll ihnen den Weg zeigen, den sie in ihrem Leben gehen sollen. Sie denken: Allein in der Wüste sieht Johannes klarer als wir im Gewirr und Gewusel unserer Städte und Dörfer. Er wird uns weiterhelfen. Dass Johannes keiner ist, der für jeden zackzack einen Tipp aus dem Ärmel zieht, das sehen sie nicht. Johannes ist oft irritiert von der Begeisterung, mit der die Leute ihn ansprechen. Manchmal kommt es ihm vor, als hielten sie ihn selbst für den Messias. Und dabei wartet er auf den doch genauso wie sie!

Eines Morgens – Johannes ist allein, er hat sein karges Frühstück verzehrt und tritt aus der Höhle – eines Morgens hat er wieder die weite Wüste vor sich, so ähnlich wie wir, sagt Mareike zu Johnny, den schneebedeckten Platz vor uns haben. Aber heute sieht Johannes sie mit anderen Augen. Nicht bloß eine kahle Fläche ist sie: Ein Weg scheint sich abzuzeichnen. Regelrecht eine Straße, schnurgerade Richtung Horizont. Und eine innere Stimme meldet sich in ihm. Alte

Worte sagt sie, Kinderworte – denn er hat sie als Kind gelernt –, und zugleich noch ältere Worte, denn sie stammen von Propheten aus der Heiligen Schrift, die Jahrhunderte vor ihm gelebt haben: »Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg bereiten soll.« Und: »Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben!« Was, wenn er, Johannes, dieser Bote wäre, der Wegbereiter des Messias? Dann müsste er nicht bloß warten, wer weiß wie lang. Dann spielte er eine Rolle in der großen Geschichte vom Heilwerden der Welt. Dann hätte er eine Aufgabe. Predigen müsste er. Das hat er ja manchmal schon getan. Er hat mit Menschen über ihre Probleme geredet und ihnen dann mit Worten einen neuen Weg aufzuzeigen versucht. Der Mann im Kamelhaargewand räuspert sich. Es klingt seltsam laut in der Stille. Worte allein scheinen ihm nicht kraftvoll genug.

Johannes hat eine Idee. Er will nicht nur zu den Leuten sprechen. Er will ihnen auch ein Zeichen geben. Hier in der Wüste hat er gelernt, wie kostbar Wasser ist. Es erfrischt, macht rein, spendet Leben. Johannes beschließt, die Menschen, die zu ihm kommen, im Jordan zu taufen. Beides zusammen – Predigt und Taufe –, das wird den Leuten helfen. Er wird sie auf ihre Fehler ansprechen und dazu ermahnen, es ab jetzt besser zu machen. Und er wird ihnen mit dem reinigenden Wasser der Taufe ein Zeichen geben, dass Gott ihnen ihre Schuld vergibt und sie wirklich einen neuen Anfang machen können. Jeder Getaufte ist eine Chance, dass die Welt ein Stückchen besser wird und bereiter dafür, dass der Messias endlich kommt.

Und so kommt es. Manchmal allerdings wird Johannes richtig zornig. Manche Menschen wollen zwar getauft werden. Sie wollen, dass Gott ihnen vergibt. Nur: ändern wollen sie sich nicht. Sie wollen fröhlich weiter sündigen. »Ihr Schlangenbrut«, so spricht Johannes zu diesen, »wer hat denn euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße! Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.«

Die Leute fragen Johannes oft, was sie denn genau tun sollen, um ein besseres Leben zu führen. Er antwortet: »Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat. Und wer zu essen

hat, tue ebenso.« Den Angehörigen mancher Berufe redet Johannes besonders ins Gewissen. Zu den Zolleinnehmern sagt er: »Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist!« Und zu den Soldaten: »Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold!«

Wenn er das Gefühl hat, die Menschen im Herzen angesprochen zu haben, dann watet Johannes mit ihnen in den Fluss. Er spricht die Taufworte und taucht sie mit dem Kopf ganz unter.

– Ganz unter?, fragt Johnny: Wieso?

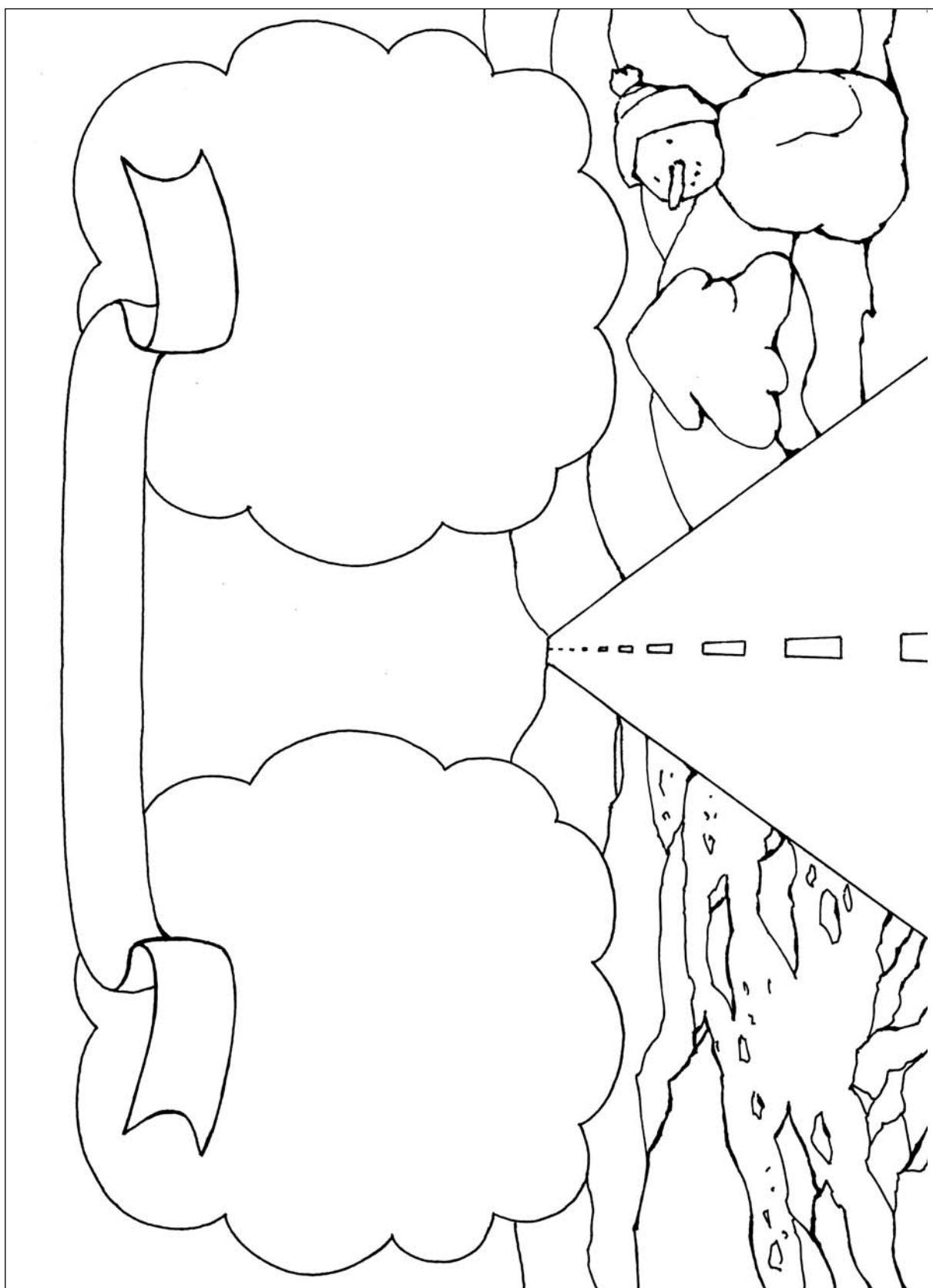
Das ist ein Symbol für die Reinigung, erklärt Mareike. Wir heute haben dieses Zeichen kleiner gemacht, da sind es nur noch ein paar Tropfen Wasser, die das Baby auf den Kopf bekommt. Aber es bedeutet dasselbe. Du bist auch so getauft worden. Ich kann mich noch gut daran erinnern. Ich nicht, sagt Johnny. Beide lachen.

Mittlerweile ist es ganz dunkel geworden. Mareike reibt sich die klammen Hände. Der Schnee glitzert bläulich im Licht der Laternen. Sie sieht den Jungen an: Nicht nur, weil ihr beide wartet, du auf Weihnachten und Johannes auf den Messias – es gibt noch einen anderen Grund, warum mir gerade diese Geschichte eingefallen ist. Weißt du, welcher? – Nee. – Ihr tragt den gleichen Namen. Bloß ist es bei dir die englische Form. Johannes und Johnny, beides bedeutet:

Gott ist gnädig. Schön, gell? Und jetzt gehen wir aber rein! Ich bin ganz durchgefroren!

Der Johannes hat aber nicht so warten müssen wie ich, sagt Johnny auf dem Weg. Wieso?, fragt Mareike. Bei dir sind es nur ein paar Wochen – bei ihm waren es Jahre! Ja, aber dann hat er was tun können, erwidert der Junge. Dann hat er eine Idee gehabt. Du kannst auch ein Idee haben, Johnny. Die Adventszeit ist ja nicht nur eine Rumsitzzeit, so wie Weihnachten auch nicht bloß ein Geschenkekriegsfest ist. Weihnachten heißt: Der Messias kommt auf die Welt. Von daher sind wir eigentlich in der gleichen Lage wie die Menschen damals. Auch wir warten nicht nur auf einen Spielecomputer. Wir warten auf den Messias. Und auch wir können uns gut auf sein Kommen vorbereiten, zum Beispiel, indem wir das tun, was Johannes den Menschen rät. Das mit den Hemden meinst du?, fragt Johnny: Und das mit dem Hungern? Genau, sagt Mareike und tritt sich die Schuhe ab. Weißt du was? Komm doch einfach an einem Nachmittag mit mir in die Vesperkirche. Dann kannst du mir helfen, Brote zu schmieren.

Helfen macht Freude, sagt Johnny vor sich hin. Ja, und beim Helfen helfen macht vielleicht doppelt Freude, ergänzt Mareike. Probier's doch mal aus. Ich sag dir, wenn du was Spannendes zu tun hast, geht die Zeit viel schneller rum.



Johannes wird bald ein berühmter Mann. Alle nennen ihn nun ›Johannes den Täufer‹ – ein Ehrenname. Er selbst fühlt sich aber manchmal gar nicht so toll. Eines Abends – die meisten seiner Anhänger haben sich schon schlafen gelegt – sitzt er noch mit seinem Freund Jonathan zusammen an der Feuerstelle. Johannes starrt in die nur noch schwach glimmende Glut. Plötzlich sagt er: Ich weiß nicht, Jonathan. An jenem Morgen in der Wüste, als ich die Stimme in mir hörte, da war ich so hoffnungsvoll. Ich war mir absolut sicher, dass Gott selbst zu mir gesprochen hatte. Und auch als ich anfang durch die Dörfer und Städte zu ziehen und im Jordan zu taufen – auch da spürte ich eine ungeheure Kraft in mir: Kraft, die Menschen zu ermahnen, aber auch Kraft, sie zu ermutigen. Jedenfalls eine Kraft, die denen, die zu mir kamen, einen Schubs zu geben vermochte. Bei manchen war das ein ganz schöner Schubs ... Johannes lacht ein wenig, doch froh klingt es nicht. Dann schaut er Jonathan von der Seite an, sieht, wie sich ein rotes Lichtpünktchen im Auge des Freundes spiegelt. Es ist gut, dass ich mit meinen Zweifeln nicht allein bin, denkt er. Gewiss, ich habe viele getauft, fährt Johannes zu reden fort: Aber alle, alle werde ich nie taufen können. Ich habe mir einen Namen gemacht. Aber geht es um mich? Die Leute denken schon, ich selbst wäre der Messias! Und dabei bin ich nur ein kleiner Helfer. Weißt du, was ich manchmal denke, Jonathan? Unser ganzes Volk zusammengenommen hat zu viele Sünden auf sich geladen, als dass Gott uns noch gnädig sein könnte. Vielleicht ist das der Grund, warum der Messias nicht kommt. Ich weiß, man soll an der Gnade Gottes nicht zweifeln. Aber manchmal tue ich es doch.

Lange hat Jonathan geschwiegen. Nun hebt er, langsam und bedächtig, zu sprechen an. Gott ist mächtig, sagt er. Denk an seine himmlischen Heerscharen. Gott kann alle Mächtigen der Welt bezwingen, wenn er will. – Außerdem ... Jonathan macht eine Pause und sieht zu Johannes hin: Du kennst die Heilige Schrift. Im Buch des Propheten Jesaja steht: »In der Wüste ruft einer: Macht den Weg bereit, auf dem der Herr kommt! Baut ihm eine gute Straße! Füllt alle Täler auf, ebnet Berge und Hügel ein, beseitigt die Windungen und räumt die Hindernisse aus dem Weg. Dann werden alle Menschen sehen, wie

Gott die Rettung bringt.« Weißt du, was ich glaube? Ich glaube, dieser Rufer in der Wüste, dieser Wegbereiter – das bist du, Johannes. Niemand anders als du. – Johannes sieht Jonathan an. Die Augen des Freundes leuchten. Ich bete zu Gott, dass es so sein möge, sagt der Täufer.

Ein paar Tage später, gegen Abend, kommt ein Mann um die dreißig zum Jordan: schlank, bärtig, gekleidet mit einem einfachen hellen Gewand. Er sieht aus wie viele der Anhänger von Johannes, die um ihn sind und ihn predigen hören wollen. Vielleicht liegt es daran, dass dieser Mann ihm irgendwie bekannt vorkommt, doch er kann nicht sagen, woher. Wie heißt du?, fragt er ihn. Jesus, antwortet der Mann: Jesus von Nazareth, der Sohn des Josefs und der Maria.

Es ist die letzte Taufe an diesem Tag. Sie waten an einer seichten Stelle in den Fluss. Johannes, der sich zuvor überzeugt hat, dass der Täufling es ernst meint, taucht Jesus unter. Jesus geht zurück an Land, um Gott im Gebet zu danken für seine Gnade. Johannes sieht ihn niederknien vor der Kulisse der kargen Berghänge, deren Höhenkamm scharf gegen das orangerote Abendlicht steht. In dieser Richtung, im Westen, da liegt auch Jerusalem, die Hauptstadt mit dem Tempel. Die Sonnenscheibe selbst ist hinter ein paar Wolken verborgen.

Ganz still ist die Gestalt des Neugetauften, ganz versunken ins Gebet. Was jetzt, auf einmal, geschieht – das schaut Jesus nicht mit Augen. Johannes aber sieht alles genau: Die Wolken reißen auf, aber nicht wie von einem zufälligen Wind, sondern als ob eine gigantische Hand sie aufschlüge wie die Flügel eines Tors. Ein Sonnenstrahl gleißt hindurch, hinab auf die Erde, und taucht den Beter in goldenes Licht. Im Himmel erscheint eine Taube – nicht groß, aber rein und weiß wie frischer Schnee – und fliegt zu Jesus herab. Und eine mächtige Stimme erfüllt währenddessen das ganze Land, wie von nah und fern zugleich tönt sie: »Du bist mein Sohn, dir gilt meine Liebe, dich habe ich erwählt.«

Johannes ist sprachlos. Mit offenem Mund steht er da; nicht mehr spürt er das Wasser um seine Beine. Kann das sein? Aber er hat es mit eigenen Augen gesehen! Und wenn ... wenn das kein Spuk ist, keine Fata Morgana – er hat es ja auch gehört, den mächtigen Klang, der die

ganze Luft zum Schwingen brachte, wenn das stimmt ... dann heißt das, dass er soeben Gottes Sohn begegnet ist, ja mehr noch, dass er Gottes Sohn getauft hat! Er lacht übers ganze Gesicht; Begeisterung und großes Glück breiten sich in ihm aus. Das kann keine Täuschung sein: So kann nur Gott sprechen, donnernd und flüsternd zugleich. Gott hat gesagt, dass er der Vater dieses Jesus sein will. Gott hat gesagt, dass er ihn liebt. Und was kann das anderes bedeuten, als dass dieser Mann, der immer noch da kniet, der versprochene, der erwartete, der ersehnte Messias ist?

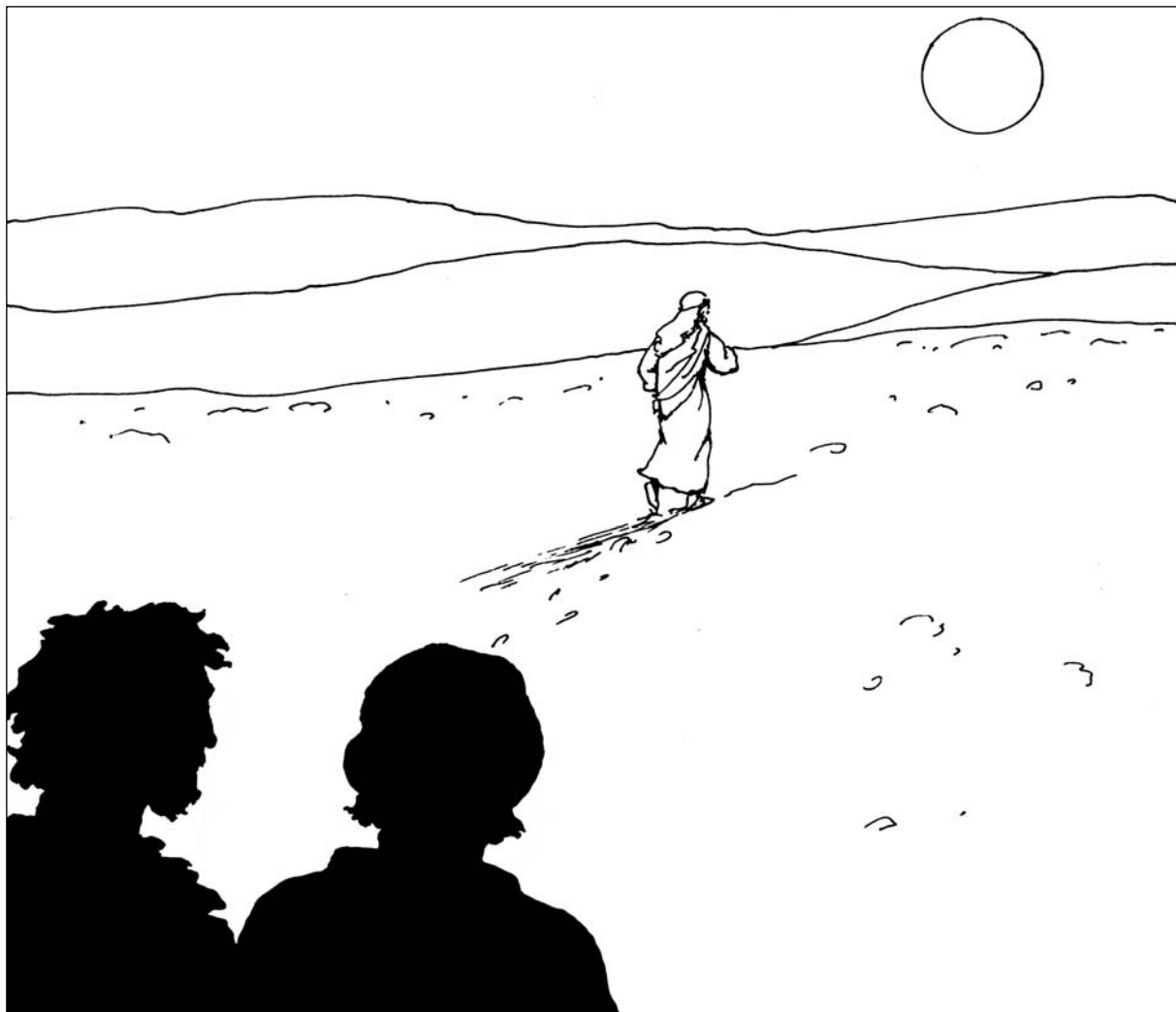
Wie ein Echo von tief innen antwortet ein anderes Vaterwort in Johannes auf das, was er eben vernommen hat: »Und du, mein Sohn – ein Prophet des Höchsten wirst du sein, weil du dem

Herrn vorausgehen wirst, um den Weg für ihn zu bahnen.« Das hat sein Vater Zacharias gesagt, als er noch ein Säugling war. Manches Mal hat es ihm die Mutter erzählt. Wie konnte er es so lange vergessen? Wie konnte er so an sich, an der Welt, ja an Gott zweifeln? Auf einmal ist sie wieder da, die Verheißung seines Vaters, kraftvoller denn je, nun da der Messias, der Retter der Welt, ein Gesicht bekommen hat.

Nach Sonnenuntergang sitzt Johannes mit Jonathan zusammen. Die Nacht ist dunkel, natürlich, genauso wie vor ein paar Tagen. Aber in ihnen ist es heute hell. Begeistert reden sie: Wie wird es weitergehen? Was wird Jesus als Messias tun? Vielleicht wird er schon morgen losschlagen ... Und was wird ihre Aufgabe sein? Eins ist klar: Ihr Leben wird sich ändern ...

M 15

Wüstenbild



Johannes und Jonathan stehen etwas ratlos da, während Jesus schon ein fernes Pünktchen am Horizont ist. Da tritt ein alter Hirte an die beiden heran: Wer ist das denn, dem ihr so lange nachschaut? – Hast du das noch nicht gehört?, sagt Jonathan fast vorwurfsvoll: Jesus ist das! Der Messias! In meinem Alter hört man nicht mehr so gut, sagt der Hirte. – Aber das ist ein ganz wichtiger Mann, vielleicht der wichtigste in der ganzen Weltgeschichte, fährt Johannes eifrig fort: Jesus von Nazareth, der Sohn des Josef und der Maria. Ich habe selbst gesehen, wie Gottes Geist auf ihn herabkam. Mit eigenen Augen. Ich habe ihn nämlich getauft. Gestern erst. Und heute Nacht – der Täufer wendet sich Jonathan zu, mit ihm hat er ja am Vorabend lange über den neuen Messias geredet – heute Nacht ist mir eingefallen, dass mir als Kind meine Eltern noch etwas Wunderbares erzählt haben über Jesus. Direkt nach seiner Geburt kamen drei weise Sterndeuter aus dem Osten nach Judäa. Ein Stern hatte sie hergeführt. Diese berühmten Herren, so prunkvoll gekleidet, dass man sie für Könige halten mochte, warfen sich vor dem kleinen Kind nieder und beschenkten es mit Gold, Weihrauch und Myrrhe. Ja, habe ich heute Nacht auf meinem Lager gedacht: das passt! Diese weisen Männer müssen schon damals, vor ungefähr dreißig Jahren, gewusst haben, dass Jesus einmal der Messias sein wird und haben ihn deshalb schon als Säugling wie einen König behandelt!

Johannes hat sich in Begeisterung geredet. Aber nun unterbricht er sich selbst und schaut wieder in die öde, karge Landschaft, wo die Wüste beginnt und wo Jesus mittlerweile ganz aus dem Blickfeld verschwunden ist. Ja ..., setzt er an. Und jetzt? Jetzt verlässt er uns einfach so, ohne Erklärung, und geht in die Wüste. Ohne Reittier, ohne Diener, ohne Königsmantel, ohne

Heer! – Ohne Heer, echot Jonathan: Nicht einmal ein Schwert hat er. Gestern Abend hat sich alles so schön ineinander gefügt. Und heute Nacht erst, fügt Johannes hinzu. Aber jetzt ... welchen Sinn hat das jetzt?

Eine Weile starren alle drei Männer in die Weite, als hofften sie, dort eine Antwort zu finden. Aber die Wüste liegt stumm da, und auch der Himmel tut sich an diesem Morgen nicht auf. Keine strahlende Offenbarung, keine mächtige Gottesstimme, die alles erklärt. Der alte Hirte ist es schließlich, der das Schweigen bricht. In seinem Alter brauchen die Menschen mitunter etwas länger, um einen Gedanken zu fassen. Aber dafür denken sie manchmal auch gründlicher. Das ist schon merkwürdig, sagt er: Dass er einfach so weggeht, der Messias. Einfach so ... Wie, sagst du, nennt sich dieser Mann? Der Hirte wendet sich an Johannes. Jesus von Nazareth, antwortet der: der Sohn des Josef und der Maria. – Jesus, Sohn des Josef und der Maria, spricht der Greis vor sich hin. Er schaut zum Horizont und seine gebeugte Gestalt richtet sich etwas auf. Ich bin ein alter Mann, sagt er langsam, und ich vergesse viel. Aber manchmal, manchmal kommt mir auch plötzlich etwas wieder. – Ich habe diesen Jesus, den Sohn des Josef und der Maria, schon einmal gesehen. Da war er gerade geboren. Noch vor diesen Weisen, von denen du erzählt hast, Johannes, habe ich Jesus gesehen. In einer Futterkrippe! Er lacht zahnlos. Fast hätte ich die Geschichte vergessen. Vielleicht weil es eine ganz einfache Geschichte war, eine zu einfache Geschichte fast. Aber jetzt ist sie mir wieder eingefallen. Und wenn man es recht überlegt, ist es andererseits auch eine sehr merkwürdige Geschichte. Würdig, dass wir sie uns merken. Ich werde sie euch erzählen.

»Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser _____ ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. Und jedermann fuhr mit dem Auto, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt.

Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Berlin, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, damit er sich schätzen ließe mit _____, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger.

Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren dritten oder vierten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine _____, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.

Und der Engel sprach zu ihnen: Freut euch nicht zu früh! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus (das bedeutet: der Messias), der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Rind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: _____ sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Und als die Engel von ihnen gen Mallorca fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen.«

Dem alten Hirten sind beim Erzählen der Weihnachtsgeschichte (Lk 2,1–16) ein paar Fehler unterlaufen. Verbessere sie und fülle die Lücken aus.

«Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser **Augustus** ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. Und jedermann fuhr mit dem Auto, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt.

Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Berlin, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, damit er sich schätzen ließe mit **Maria**, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger.

Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren dritten oder vierten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine **Krippe**, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.

Und der Engel sprach zu ihnen: **Freut euch nicht zu früh!** Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus (das bedeutet: der Messias), der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das **Rind** in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: **Ehre** sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Und als die Engel von ihnen gen Mallorca fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen.«

Lösungen:



Foto © Mauritius

Teil 1

Johannes ist im Volk deshalb so beliebt, weil er sich traut laut zu sagen, was nicht in Ordnung ist. Aber damit hat er sich auch einen mächtigen Feind geschaffen: den König Herodes. Herodes hat nämlich mit Herodias, der Frau seines Bruders, eine Affäre gehabt und sie dann selbst geheiratet.

Und Johannes hat in seinen Predigten vor vielen Zuhörern immer wieder gesagt, was alle denken: dass Herodes Ehebruch von der übelsten Sorte begangen hat. Und er hat Herodes aufgerufen umzukehren, Buße zu tun und Herodias zu verlassen. Das gefiel Herodes natürlich gar nicht. Deshalb ließ er Johannes holen und ins Gefängnis werfen. Seine neue Frau Herodias forderte sogar, Johannes hinzurichten, doch Herodes zögert noch. Schließlich lieben die Menschen Johannes.

Johannes sitzt in seiner engen Zelle auf dem Boden. Ein Fenster hat die Zelle nicht, nur durch einen Spalt zwischen Mauer und Tür dringt etwas Licht hinein. Seit Wochen ist Johannes nun in diesem finsternen Loch eingesperrt. Er ist nahe daran, zu verzweifeln, da sieht er zum ersten Mal seit Wochen jemand anderen als den Wächter: Seine besten Freunde Jonathan und Samuel, seine Begleiter am Jordan, haben es irgendwie geschafft, sich Zugang zu seinem Kerker zu verschaffen. Der Wächter steht misstrauisch vor der Tür, während die beiden Freunde mit Tränen in den Augen ihren Freund und Lehrer Johannes geduckt in dem niedrigen Kerker in die Arme schließen.

Johannes hat viele Fragen. Er hat seit Monaten nichts mehr von der Außenwelt mitbekommen. Aber eines ist wichtiger als alles andere: Er muss einfach wissen, ob dieser Jesus wirklich der Messias ist, auf den er und ganz Israel so sehnsüchtig warten.

Nun erzählt Samuel von Jesus:

Jesus trinkt Wein, er feiert und tanzt. Er isst gern und viel. Er ist keiner, der auf alles, was die Welt ihm bietet, verzichtet. »Ich habe ihn gefragt, warum er nicht fastet, wie wir das tun«, erzählt Samuel. »Er hat gesagt, man faste bei einer Hochzeitsfeier nicht, solange der Bräutigam da sei.«

Johannes wiegt nachdenklich den Kopf. »Erzähl' weiter.«

Samuel fährt fort: »Das Schlimmste habe ich dir noch gar nicht erzählt. Stell dir vor – Jesus hat mit einem Zöllner gespeist. Er hat sich bei ihm eingeladen und sich nicht geschämt. Mit Zöllnern den Tisch zu teilen, das ist Verrat. Die Zöllner arbeiten mit den Römern zusammen. Sie beuten die Juden aus – und sind doch selbst Juden. Wie kann Jesus mit diesen Verrätern essen? Er sollte sich von ihnen abwenden, ihnen die kalte Schulter zeigen.«

Johannes zuckt unter den Worten seines Freundes zusammen. Einer, der mit den Zöllnern speist, kann doch nicht der Messias sein. Aber was ist er dann? Wenn sein eigenes Leben einen Sinn hatte, dann war es der, den Messias anzukündigen. Johannes war der Prediger in der Wüste gewesen, der dazu aufrief, den Weg frei zu machen für den Messias. Dieser ist die Hoffnung, auf die er alles gesetzt hatte.

Johannes muss wissen, ob Jesus dieser Messias ist. Sollte er hier in dieser finsternen Zelle nicht Gewissheit darüber erlangen, so wird er in der Verzweiflung im Finsternen sterben. Er schaut Samuel und Jonathan an. Dann sagt er: Geht zu Jesus und fragt ihn Folgendes: »Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?«

Nachdem die Freunde gegangen sind, sitzt er im Dunkeln seiner Zelle und denkt verzweifelt nach. Eine riesengroße Frage türmt sich vor ihm auf.

Teil 2

Der Besuch von Jonathan und Samuel liegt nun schon einige Wochen zurück. In der Zelle ist Johannes allein mit sich selbst, mit seinen Gedanken. Zweifel zernagen seine Erinnerung. Tagelang hat er über die Frage nachgedacht, ob Jesus der Messias ist, wenn er doch mit den Zöllnern gemeinsame Sache macht. In der Dunkelheit des Zweifels verliert er jeden Halt. Er ist nicht mehr in der Lage, klar zu denken. In der Dunkelheit verliert er langsam aber sicher seine Erinnerung. Mit der Erinnerung schwindet die Hoffnung. Wie erkaltende Glut erlischt die Erinnerung in Johannes.

Johannes weiß, dass er in der Finsternis seiner eingesperrten Seele versinken und Gottes Nähe verlieren wird, wenn er sich nicht an das Tageslicht erinnert. Draußen, außerhalb der Festung des Königs Herodes, in der er gefangen gehalten wird, taucht die Sonne die Wüste in gleißendes Licht. Die Wüste ist sein Freund, doch das Licht ist weit weg. Das Dunkel der Zelle legt sich über seine Gedanken wie ein schwerer Teppich.

Wenn er nun nicht gänzlich verzweifeln will, so muss er sich erinnern. Er muss sich erinnern an alles, was er erlebt hat.

Johannes versucht seine Gedanken zu ordnen. Wie ein Detektiv will er sich auf die Spuren seiner Erinnerungen machen. Er fühlt, dass in ihnen etwas verborgen ist, das ihn retten kann. Doch die vier Wände scheinen ihn zu erdrücken. Er muss diese Wände verwandeln, wenn er aus seinem inneren Gefängnis ausbrechen will. Angestrengt denkt Johannes nach. Er spürt, dass all seine Hoffnung an einem seidenen Faden hängt und dass er in den tiefen Sumpf der Vergessenheit stürzt, wenn er sich jetzt nicht erinnert.

Er muss schreiben, will er die Erinnerung festhalten. Aber er hat keinen Papyrus, kein Pergament, keine Wachstafel. Er hat auch keine Feder. Er kann nicht schreiben. Enttäuscht und verzweifelt sinkt Johannes in sich zusammen. Eine tiefe Finsternis steigt in ihm auf und würgt ihn. Seine Kraft weicht aus ihm und hoffnungslos sinkt er zu Boden auf seinen Mantel aus Kamelhaar, der in der Zelle sein Bett ist. Er streckt sich auf der Decke aus und beginnt zu weinen.

Da kommt ihm inmitten der Tränen ein genialer Einfall. Ja – das müsste gehen. Johannes richtet sich auf. Er springt auf. Ist nicht vor kurzem dem Soldat ein Tonkrug zu Boden gefallen? Irgendwo müssen noch kleine Scherben des Kruges liegen. Wenn er eine solche Scherbe findet, dann kann er die Wände zu Erinnerungen machen, dann kann er auf ihnen schreiben wie auf Papyrus. Ganz einfach. So kann er die Erinnerungen entwirren wie ein Detektiv.

Schon beim ersten Bücken findet er eine Scherbe. Er betrachtet sie, als sei sie ein kostba-

rer Edelstein. Dann beginnt er, sich genau zu überlegen, wie er vorgehen will. Er hat vier Wände. Was sind die wichtigsten Erinnerungen, denen er nachgehen will? Er will zunächst einmal die Bereiche festlegen, wie Überschriften, für jede Wand eine.

Teil 3

Ja – seine Eltern, Zacharias und Elisabeth – da ist irgendetwas in seiner Erinnerung, was wie ein Licht aus seiner Kindheit strahlt. Er schreibt an die Wand:

»Meine Mutter Elisabeth und mein Vater Zacharias«.

Die zweite Wand: Was war denn noch wichtig? Er überlegt. Israel, geht es ihm durch den Kopf. Sein ganzes Leben ist mit der Geschichte und der Situation dieses Volkes verbunden. Was geschieht in Israel? Er schreibt an die zweite Wand:

»Die Situation in Israel«.

Johannes betrachtet die beiden Wände zufrieden. Er spürt schon einige Erinnerungen an seine Kindheit, an seine Eltern in sich aufsteigen, seine Gedanken schweifen ab zu den Menschen Israels, zu den einfachen Menschen auf dem Land, die ... nein, bevor er diese Erinnerungen aufsteigen lässt, muss er weitermachen, muss weitere Bereiche eingrenzen. Denn er spürt, dass das noch nicht alles ist.

Die dritte Wand. Natürlich! – Der Jordan. Er schreibt an die dritte Wand:

»Am Jordan«.

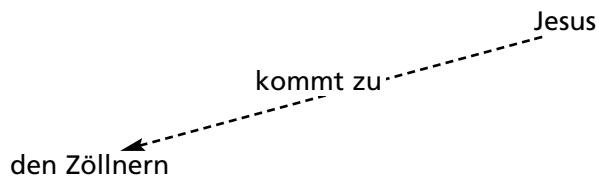
Er spürt, dass das sehr glückliche Erinnerungen sein werden, die er an diese Wand schreiben darf. Am liebsten würde er schon loslegen.

Aber da ist noch die vierte Wand. Sie starrt ihn leer und grau an. Die Steine sind glatt und kalt. Was kann diese kalte Wand erwärmen? Johannes weiß nicht weiter. Er steht vor der Wand und starrt sie an. Und da geschieht es, dass er auf der Wand für den Bruchteil einer Sekunde das tief zerfurchte Gesicht eines uralten Mannes zu sehen glaubt. Da weiß er, was er auf die Wand schreiben wird. Er schreibt:

»Die Erzählung des alten Hirten«.

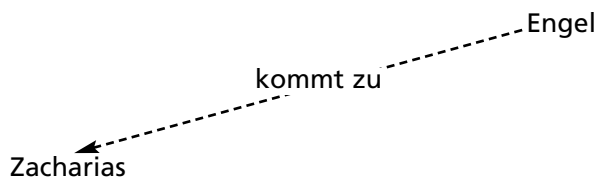
Teil 1

Johannes ahnt ein Muster in seiner Erinnerung, und spürt, dass darin eine Erkenntnis liegt – die Lösung aller Fragen, die ihn quälen. Er nimmt die Scherbe fest in die Hände und malt eine Linie an die Wand. Er malt das an die Wand, was ihn daran zweifeln lässt, dass Jesus der Messias ist.

Tafelanschrieb


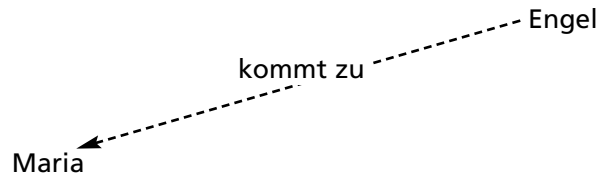
Wie kann einer, der der Messias (also der Erlöser Israels) sein soll, sich mit den Verrätern Israels abgeben? Schließlich arbeiten die Zöllner mit den Römern zusammen und nehmen keine Rücksicht auf die Armen. Sie betrügen ganz offen, fordern höheren Zoll als sie dürfen und werden an diesem Verrat auch noch reich. Dass Jesus sich mit denen abgibt, ist schon unglaublich. Johannes überlegt, ob sein ganzes Überlegen überhaupt einen Sinn hat. So einer kann doch nicht der Messias sein. Er ist nahe daran, aufzugeben. Es ist eigentlich nur sein Trotz gegenüber dieser niederschmetternden Erkenntnis, die ihn weitermachen lässt.

Er schaut an, was er gezeichnet hat. Dann sieht er sich um, und betrachtet seine Schriftzeichen auf den Wänden. Er malt einfach drauf los:

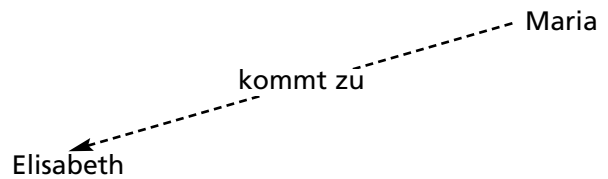


Ja – der Engel, der zu Zacharias kommt und ihm ein Kind verspricht – das Kind war er selbst.

Und da gibt es ja noch die andere Geschichte, in der der Engel Gottes der Maria erscheint.



Maria erfährt von der bevorstehenden Geburt Jesu. Hm – Maria – er malt weiter:

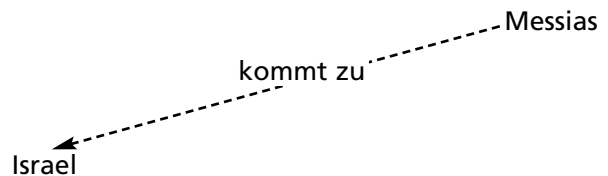


Wie oft hatte Elisabeth ihm erzählt, dass er in ihrem Bauch vor Freude gehüpft sei, als die mit Jesus schwangere Maria Elisabeth besuchte. Da gibt es doch noch eine Engelsgeschichte, welche war das bloß? Johannes steht grübelnd vor der Wand. Aber natürlich: die Geschichte des alten Hirten. Johannes gerät nun in Fahrt. Es scheint sich alles in einer einfachen Formel aufzulösen. Jemand höher Gestelltes kommt zu einem Niedrigeren. Er macht begeistert weiter.



Er tritt einen Schritt zurück und betrachtet sein Werk. Noch weiß er nicht, ob diese Gedanken irgendwohin führen.

Dann kommt ihm eine Idee: Auch Israel mit seiner Hoffnung passt in dieses Muster:



Wieder tritt Johannes zurück und betrachtet sein Werk.

Der Hirte hat erzählt, was einer der Engel gesagt hatte: »Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist der Messias, der Herr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden ein Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.«

Johannes betrachtet, was er an die Wand gemalt hat. Noch immer will er die Zusammenhänge nicht begreifen.

Da hört er auf einmal in seinem Inneren eine sanfte Stimme. Er lauscht der Melodie. Das Lied, das er hört, ist das Lied, das Maria gesungen hatte, als Elisabeth ihr mit dem hüpfenden Johannes im Bauch begegnet war. Elisabeth hatte es bewahrt und Johannes immer und immer wieder vorgesungen. Nun kehrt es zu Johannes zurück. Er erinnert sich an den Text des Liedes. Wie ein Refrain, ganz eindringlich ist ihm eine herausragende Textstelle des Liedes.

Mit einem Mal ist es Johannes, als zerreiße ein Vorhang vor seinen Augen, der seinen klaren Blick verstellt hatte. All seine dunklen Gedanken, seine ganze Verzweiflung fallen von ihm ab. Woran er sich erinnert, ist folgende Textstelle:

»Gott erhebt die Niedrigen.«

Da beginnt er endlich zu verstehen: Der Messias ist von Anfang an auf der Seite der Armen, der Verachteten und Ausgestoßenen. Nun dämmt es Johannes: Schließlich sind die Zöllner verachtet wie sonst keiner in Israel. Und Gott kommt auch zu ihnen. Deshalb isst Jesus mit Sündern und Zöllnern. Er ist wie Gott und kommt zu den Niedrigen und erhebt sie.

Und auch die Frage, weshalb Jesus nicht in Pracht geboren ist wie ein Königssohn, sondern in der Futterkrippe zur Welt kommt, ist ihm nun völlig klar:

Gott kommt zu den Niedrigen, nicht zu den Königen. Wie Gott kommt Jesus zu den Niedrigen, er wird sogar selbst zu einem Niedrigen. Da begreift er: Jesus ist wie Gott. Mehr kann man von einem Messias wirklich nicht erwarten.

Der Messias aus der Futterkrippe ist der Messias, auf den Israel wartet – nur eben ganz anders. So einfach ist das. Und so wunderbar. Gott begegnet den Menschen, er macht den ersten Schritt. Der Höchste kommt zum Niedrigen und erhebt diesen, reicht ihm die Hand und hilft ihm hoch: Deshalb isst Jesus mit den Zöllnern, deshalb rettet er die Ehebrecherin vor

der Steinigung, deshalb heilt er die Blinden, Lahmen, Tauben und Aussätzigen. Es ist so einfach und doch war es so schwer gewesen, dies zu begreifen.

Jesus = Messias Gottes
kommt zu
den Menschen

Nun begreift er auch, weshalb er selbst Jesus taufen sollte: Er war doch derjenige, der die Ankunft des Messias verkündigt hatte. Und der Messias kommt zu ihm – aber nicht als König, sondern in Niedrigkeit, wie schon zu Anfang in der Futterkrippe. Deshalb lässt er sich auch von ihm taufen. Nun ist alles glasklar.

Er beginnt zu tanzen vor Freude, wie er damals im Bauch seiner Mutter getanzt hatte, als er Jesus begegnet war. Wie ein kleines Kind freut sich Johannes, er singt: Jesus ist der Messias, er ist von Gott zu uns in unsere Verzweiflung hinab gesandt, um uns zu erlösen.

Die beiden Freunde stehen in der Tür, hinter ihnen der Wächter, alle drei bekommen den Mund kaum zu, als sie Johannes hüpfend und tanzend vor voll gekritzelten Zellenwänden sehen. Johannes schließt die beiden Freunde in die Arme und sagt zu ihnen: Ihr braucht mir gar nichts mehr zu sagen – ich weiß es bereits: Er ist der Messias. Die beiden Freunde schauen sich ratlos an. Johannes fragt: Was schaut ihr so? Hat Jesus etwa etwas anderes gesagt? Samuel fängt zögernd an zu sprechen: Ich weiß auch nicht. Er hat einfach nur gesagt: »Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt.« Johannes lacht laut auf und strahlt über beide Ohren: Aber versteht ihr das denn nicht? Jonathan und Samuel schütteln den Kopf. Johannes erklärt mit ruhiger, leichter Stimme: Unser Prophet Jesaja hat das gesagt. Er hat jubelnd erzählt von dem Tag, an dem Israel von Gott befreit wird. Er hat gejubelt: »Dann werden die Augen der Blinden geöffnet, auch die Ohren der Tauben sind wieder offen. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch, die Zunge des Stummen jauchzt auf.« Das bedeutet die Botschaft: Jesus ist der Messias, der kommt uns zu erlösen. Versteht ihr nicht: Die Heilungen, von denen ihr erzählt

habt: Stumme sprechen, Lahme gehen, Taube hören. Er ist es. Ich wusste es.

Noch während Johannes voller Freude in der Zelle tanzt, öffnet sich die Tür. Zwei Wächter stehen da und schauen Johannes finster an. Johannes wird still. Er ahnt, was nun kommt. Dass Jonathan und Samuel ängstlich im Raum stehen und zusehen, stört die Soldaten nicht. Sie schlagen Johannes mit der Faust ins Gesicht und treten ihn in den Bauch. Die beiden Freunde fahren entsetzt zusammen. Dann packen die Soldaten Johannes, der in sich zusammen gesackt ist, brutal unter den Armen und schleppen ihn aus der Zelle. Johannes wirft den Freunden einen letzten Blick zu. In dem Blick sehen die Freunde keine Angst. Johannes wirkt tapfer und mutig und scheint doch zugleich zu wissen, was nun mit ihm passieren wird. Das ist verwirrend.

Als die Soldaten mit Johannes verschwunden sind, sehen sich Jonathan und Samuel lange schweigend an. Was sie soeben erlebt haben, war brutal und grausam. Aber der letzte Blick ihres Freundes und Lehrers Johannes war doch voller Zuversicht gewesen. Es war, als ob Johannes mit diesem Blick gesagt hätte: Was soll ich mich noch fürchten. Jesus ist der Messias. Sie können mich schlagen, foltern, sogar töten. Das eine können sie mir nicht nehmen: Meine Gewissheit, dass der Messias gekommen ist und die Menschen erlösen wird.

Jonathan und Samuel brauchen kein Wort zu wechseln. Was sie nun tun werden, steht für sie außer Frage. Sie verlassen die finstere Zelle, sehen sich vorsichtig um, ob ihnen jemand folgt. Dann machen sie sich auf einen langen Weg, einen Weg, den ihnen Johannes gezeigt hat. Johannes, der die Menschen auf die Ankunft des Messias vorbereitet hat, hat ihnen den Weg gewiesen, den Weg zum Messias. Beide spüren, dass in ihrem Entschluss, sich dem Messias Jesus anzuschließen, etwas von Johannes weiterlebt. Obwohl sie eben ihren engsten Freund verloren haben, gehen die beiden nun leichten Schrittes nach Galiläa, um Jesus zu suchen.

Teil 2

Salome ist aufgeregt. Ihre Mutter Herodias will sie heute ihrem Stiefvater vorführen: Dem König Herodes. Herodes hat Geburtstag und veranstaltet ein riesiges Fest, zu dem er alle Großen und

Vornehmen von Galiläa eingeladen hat. Herodias, ihre Mutter und die neue Frau des Herodes, hat ihr befohlen, sie solle heute vor Herodes und der gesamten Hofgesellschaft tanzen. Salome ist aufgeregt, aber sie weiß auch: Wenn sie eines kann, dann ist es tanzen.

Herodias kann an nichts anderes mehr denken: Johannes muss bestraft werden. Der Kerker ist nicht genug. Sie hat noch nie einen Menschen so sehr gehasst. Warum schont Herodes ihn? Schließlich hat er doch ihn ebenso beleidigt wie sie. Eine Ehebrecherin und Sünderin sei sie, Gottes Gericht werde sie schon erfassen. Gottes Strafe schwebte über ihr wie ein Schwert. Da wollen wir doch mal sehen, über wem das Schwert hängt, denkt Herodias. Nur weil sie ihren Mann, den Bruder des Herodes, verlassen hat, veranstaltet dieser Johannes ein solches Gezeter und blamiert sie vor ganz Israel. Dafür, für diese Blamage wird er sterben. Heute Abend wird ihr Plan aufgehen.

Herodes sitzt auf seinem Thron. Er freut sich auf den heutigen Abend. Sein Geburtstagsfest wird wunderbar sein. Viele Attraktionen wurden ihm versprochen. Aber die spannendsten Andeutungen hat ihm seine neue Frau Herodias gemacht. Lächelnd lehnt er sich zurück und nimmt einen tiefen Schluck aus seinem Weinkrug. Es wird ein unterhaltsamer Abend, das spürt er.

Salome tanzt. Sie tanzt zum Flötenspiel wie eine Schlange. Es ist, als folge nicht sie der Musik, als sei sie selbst die Musik. Ihre zarten Glieder wiegen einmal sanft wie der Frühlingswind, dann fahren sie nieder wie das Donnergrollen, und die Blicke der Zuschauer werden wie magisch angezogen. Herodes vergisst alles um sich herum und sieht nur noch den faszinierenden Tanz. Als Salome fertig ist mit dem Tanz, tost der Saal vom Applaus. Und einer ruft und jöhlt und klatscht am lautesten – der Stiefvater Salomes: Herodes. Als es nach dem Applaus wieder still wird im Raum, steht Herodes auf und spricht vor der versammelten Festgesellschaft: »Salome, meine Tochter, du hast getanzt, wie ich es noch nie gesehen habe. Du sollst eine würdige Belohnung für diesen Tanz erhalten. Bitte von mir, was du willst, ich will dir's geben. Ich schwöre dir diesen Eid: Was du von mir bittest, will ich dir geben, bis zur Hälfte meines Königreichs.« Salome wird rot. Sie ist sich ihrer Tanzkünste durchaus bewusst.

Aber dies hatte sie doch nicht erwartet. Ihr gehen tausend Wünsche durch den Kopf. Doch da wird sie jäh aus ihren Träumen gerissen: Eine Hand zieht sie hinter einen Vorhang, in eine dunkle Ecke. Sie schaut ins Gesicht ihrer Mutter. »Ich sage dir, was du dir wünschen wirst!« »Aber Mutter ...« stottert Salome. »Keine Widerrede!« Und Salomes Mutter flüstert ihr den Wunsch zu, den sie äußern soll. Salome wird bleich, nickt aber und tritt auf Beinen, die sie kaum tragen, nach vorne – zum König. »Du fragst«, sagt sie, »was ich mir wünsche? Ich will, dass du mir gibst ... jetzt gleich, auf einer Schale: das Haupt Johannes des Täufers.«

Herodes schaut Salome erschrocken an. Dann wendet er sich um, winkt zwei Wachen zu sich.

Er flüstert dem einen etwas ins Ohr und die beiden verschwinden.

Als Herodes wenige Minuten später Salome eine Schale überreicht, liegt darauf das abgeschlagene Haupt des Johannes. Salome reicht es weiter an ihre Mutter Herodias. Diese blickt zufrieden auf den bluttriefenden Teller. Dann dreht sie ihn so zu sich her, dass sie ihrem Feind ins Gesicht sehen kann. Doch das Gesicht zeigt nicht, wie sie eigentlich gehofft hatte, die Qual, die ihr Todfeind erlitten hat. Im Gegenteil: Selbst von dem Gesicht des toten Johannes geht nun ein tiefer innerer Friede aus. Und Salome versteht etwas, was sie niemals vergessen wird: Jemand, der verliert, kann zugleich der siegreiche Held sein.